

Landesarchäologie in Bayern 1981 – Ein Überblick*

Die Arbeit eines Archäologen besteht je länger je mehr nicht nur in wissenschaftlicher Forschung, im Betreiben von Ausgrabungen und im Einbringen historischer Gewichtung in die Verwaltungsvorgänge des Landes. Sie ist zunehmend geprägt von dem Anliegen, seine Arbeit am Geschichtsbild Bayerns und seine Ergebnisse hierbei möglichst weiten Bevölkerungskreisen verständlich zu vermitteln. Dieses Bemühen bedarf an sich weder einer Rechtfertigung noch einer Anerkennung: Es sollte selbstverständlich sein. Wenn es vielleicht in den zurückliegenden Jahren an diesem Teil archäologischer Tagesarbeit fehlte, so nur, weil die personellen und finanziellen Engpässe, in denen die bayerische Landesarchäologie seit langem steckt, zu Prioritäten und zur Vernachlässigung des einen oder anderen Zweiges ihrer Arbeit zwang.

In den erwähnten Engpässen steckt die bayerische Landesarchäologie auch heute noch, trotz der spürbaren finanziellen Verbesserungen vor allem der Jahre 1979 bis 1982. Denn weit mehr als die verfügbaren Arbeitsmittel sind im gleichen Zeitraum ihre Aufgaben gestiegen. Die Abteilung für Vor- und Frühgeschichte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege hat in den genannten Jahren nämlich nicht nur eine Vervierfachung ihrer Ausgrabungsmittel erfahren, sondern durch die Anwendung moderner Erkundungsmethoden auch beinahe eine Verzehnfachung der Ausgrabungstätigkeit. Und sie hat im gleichen Zeitraum erfahren müssen, daß der Schwund der archäologischen Geschichtsquellen dieses Landes noch weit höher ist, als man bisher befürchtete. Auf weiten Strecken hin kann die Landesarchäologie ihrem gesetzlichen Auftrag, am Schutze der Geschichtsdenkmäler Bayerns mitzuwirken, nicht nachkommen. Sie kann nicht verhindern, daß tagtäglich diesem Lande, seiner Geschichte und seinem kulturellen Erbe schwerer Schaden zugefügt wird.

Ein nicht geringer Teil des Verlustes an archäologischen Geschichtsquellen geschieht aus Fahrlässigkeit und Unkenntnis. Er könnte weitgehend reduziert werden, wenn die Personengruppen, welche im besonderen Maße mit archäolo-

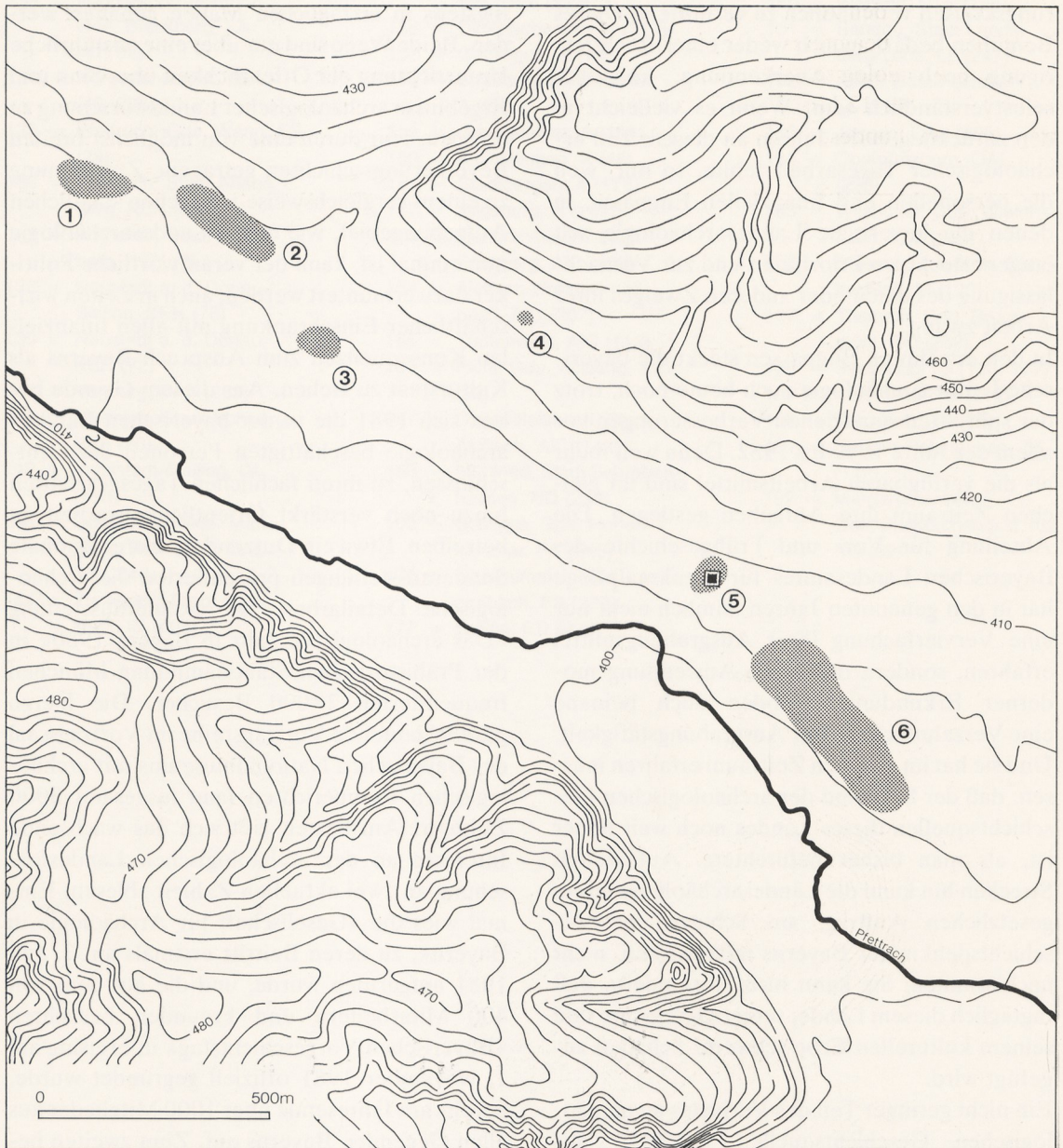
gischen Denkmälern zu tun haben, darüber aufgeklärt würden, was sich unter einem unscheinbaren Grabhügel, was sich hinter einem sperrigen Wallgraben verbirgt, und welchen Stellenwert die Erhaltung dieser Denkmäler für die Zukunft besitzt. Ein weiterer Teil des täglichen Substanzverlustes könnte durch vorausgehende wissenschaftliche Untersuchungen wenigstens in erträglichen Maßen gehalten werden. Beide Wege sind nur über eine ausführliche Unterrichtung der Öffentlichkeit über Sinn und Ergebnisse archäologischer Landesforschung zu erzielen. Nur durch eine von möglichst breiten Bevölkerungsschichten getragene Zustimmung zu einem vergleichsweise randlichen staatlichen Aufgabengebiet, wie es die Landesarchäologie nun einmal ist, kann der verantwortliche Politiker dazu ermuntert werden, auch in Zeiten wirtschaftlicher Einschränkung mit allen finanziellen Konsequenzen zum Anspruch Bayerns als Kulturstaat zu stehen. Aus diesem Grunde haben sich 1981 die in der bayerischen Landesarchäologie beschäftigten Personen dazu entschlossen, zu ihren fachlichen Tagesgeschäften hinzu noch verstärkt Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben. Etwa ein Dutzend kleinere regionale Sonderausstellungen präsentierten die archäologische Detailarbeit. Die Sonderausstellung »Das archäologische Jahr in Bayern 1980« in der Prähistorischen Staatssammlung München frequentierten 27000 Besucher. Die hierzu parallel laufende Vortragsreihe im Vortragssaal des Bayerischen Nationalmuseums mit archäologischen Fachberichten fand insgesamt 3000 Zuhörer. Am besten läßt sich das wachsende Interesse an der archäologischen Landesforschung an zwei aktuellen Zahlen ablesen. Einmal wies die »Gesellschaft für Archäologie in Bayern«, zu deren Beitritt erstmals am 3. Juli 1981 aufgerufen wurde, und die auf dem von 400 Mitarbeitern und Freunden besuchten »Bayerischen Vorgeschichtstag« in Freising am 1. November 1981 offiziell gegründet wurde, bereits am Jahresende über 1000 Mitglieder aus allen Gegenden Bayerns auf. Zum zweiten bewilligte der Bayerische Landtag im Rahmen des Nachtragshaushaltes 1982 zusätzlich eine halbe Million DM für archäologische Maßnahmen.

* Die im einführenden Text und in den Abbildungsunterschriften 2 bis 49 erscheinende Bezifferung bezieht sich auf das Fundstellenverzeichnis S. 51 ff.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind solche Zeichen wachen und konsequenten Geschichtsbeußtseins besonders wertvoll. Wenn der Vorsitzende des Bayerischen Landesdenkmalrates, Dr. Erich Schosser, MdL, auf der Jahressitzung des Landesdenkmalrates am 6. November 1981 in Augsburg auf die großen Versäumnisse des Freistaates Bayern auf dem Gebiet seiner archäologischen Landesforschung hinwies und Besserung in Aussicht stellte, so vernimmt dies die Landesarchäologie hoffnungsvoll und sieht

sich langsam am Ende ihres bisherigen Tantalus-Daseins.

Wer solche Erörterungen liest, könnte leicht für ein Wunder halten, daß bisher überhaupt etwas gefunden und ausgegraben wurde. In der Tat wären die in diesem Buch vorgestellten Forschungsergebnisse ohne große und intensive Hilfe von außen nicht möglich gewesen. Hier ist in erster Linie die Bundesanstalt für Arbeit zu nennen, mit deren Zuschüssen etwa 300 zusätzliche Arbeitskräfte eingestellt werden konnten.



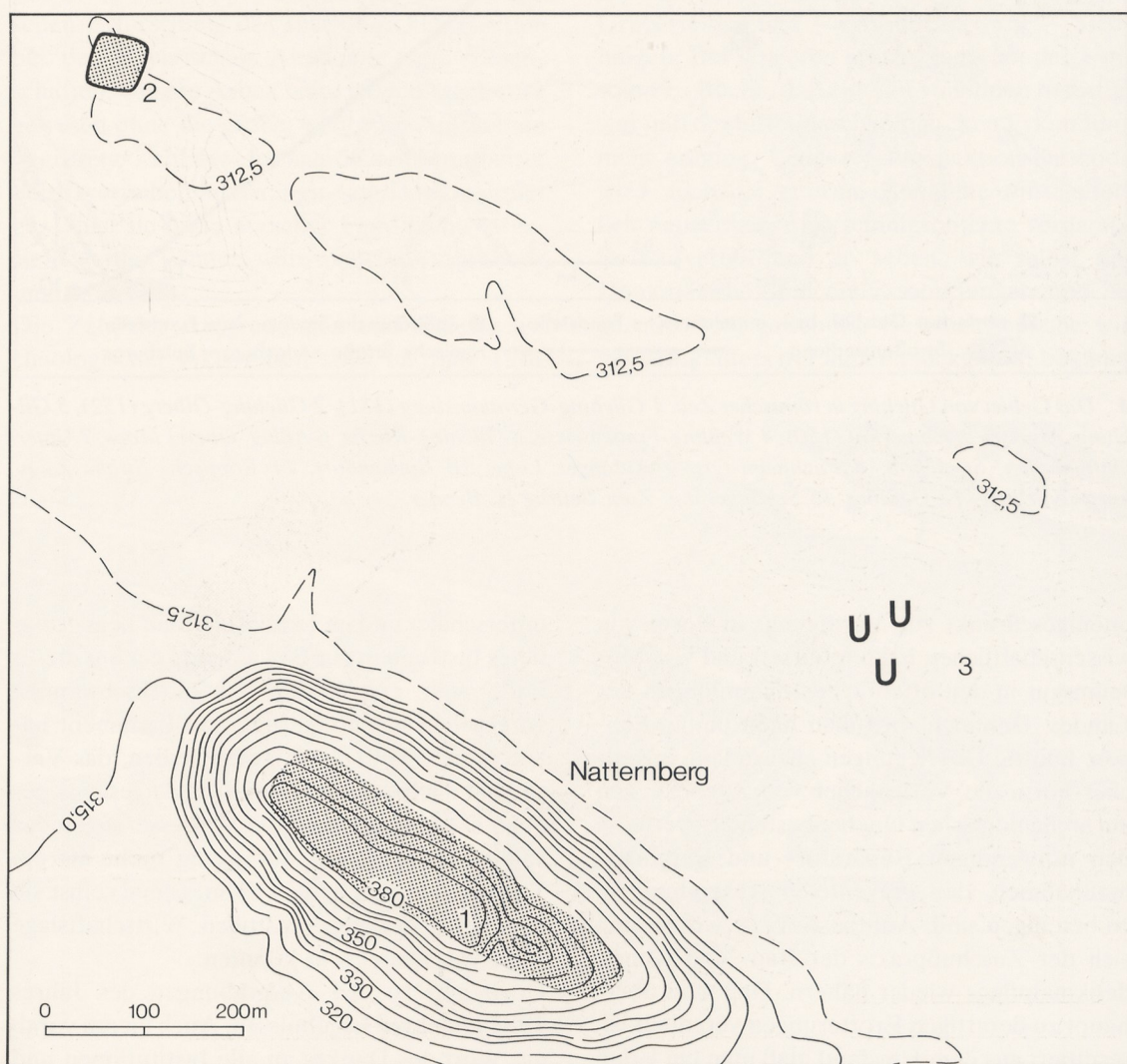
2 Altdorf. Fundstellen der Münchshöfener Gruppe der Jungsteinzeit im Pfettrachtal (4). Erklärung der Ziffern: 1 Lesefunde einer Siedlung, 2 mehrere Siedlungsgruben, 3 große Abfallgrube mit Resten von über 250 »klassischen« Münchshöfener Gefäßen, 4 Grube mit späten Münchshöfener Scherben, 5 Siedlung und Grabfund (4) des späten Münchshöfen, 6 Münchshöfener Keramikstreuung im Bereich einer Altheimer Siedlung. Zum Beitrag K. Böhm.

Auch Gemeinden, Städte und Bezirke förderten archäologische Untersuchungen auf ihren Territorien durch Zuschüsse und durch die Übernahme von anfallenden Verwaltungsarbeiten. Insgesamt wurden 1981 für Aufgaben der bayerischen Landesarchäologie aufgewendet

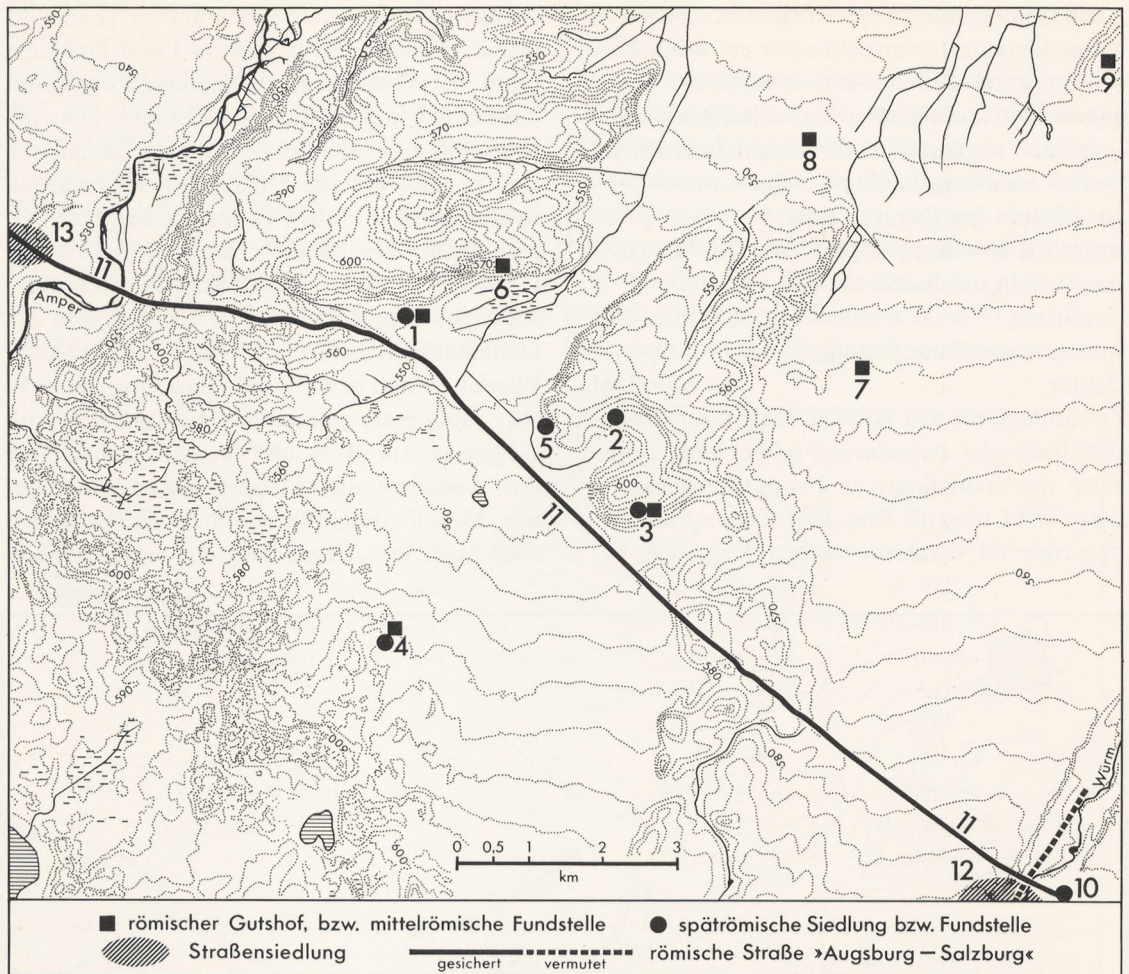
aus Mitteln des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege	3,5 Mio. DM
aus Mitteln der Bundesanstalt für Arbeit	5,9 Mio. DM
aus sonstigen Zuwendungen Dritter	0,4 Mio. DM

Zusammen mit den Aufwendungen für festangestelltes oder beamtetes Fachpersonal erforderte die archäologische Landesforschung im Jahre 1981 über 12 Mio. DM. Dies ist ein Betrag, der im bundesdeutschen Vergleich der

Größe Bayerns, dem Reichtum an geschichtlichen Denkmälern in diesem Land und dem Grad der Gefährdung angemessen erscheint. Bedenklich muß freilich stimmen, daß etwa die Hälfte dieser Mittel aus freiwilligen Zuschüssen Dritter resultiert und daß auch die Eigenmittel, welche im bayerischen Staatshaushalt für Ausgrabungen ausdrücklich ausgewiesen waren (1981 2 Mio. DM), zur Erfüllung des Denkmalschutzgesetzes von 1973 und der Auflagen der Denkmalschutzbehörden nicht ausreichten. Wieder einmal machte sich nachteilig bemerkbar, daß die archäologische Denkmalpflege im Gegensatz zur Bau- und Kunstdenkmalpflege ihre Aufgaben alle in Eigenregie und mit eigenen Mitteln durchführen muß. Dafür stehen aber auch ihre Ergebnisse der Öffentlichkeit



3 Natternberg. Der Grabungsplatz 98 der hallstattzeitlichen Befestigung (2) und das neugefundene ältere Urnengräberfeld 71 (3) der Befestigung auf dem Natternberg (1) vervollständigen das Siedlungsbild zu Beginn des 1. vorchristlichen Jahrtausends in der niederbayerischen Donauebene. Zum Beitrag K. Schmotz. Maßstab 1:7500.



4 Das Gebiet von Gilching in römischer Zeit. 1 Gilching-Germannsberg (151), 2 Gilching-Ölberg (152), 3 Gilching-Argelsried, Rinnerhof (150), 4 Weßling-Frauenwiese, 5 Gilching-Kirche, 6 Alling, Oberes Moos, 7 Unterpaffenhofen, St. Jakob, 8 Puchheim-Ort, 9 Aubinger Lohe, 10 Buchendorf, 11 Römische Straße Augsburg-Salzburg, 12 Gauting, 13 Schöngeising. Zum Beitrag H. Bender.

uneingeschränkt zur Verfügung: in Form von wissenschaftlichen Erkenntnissen und von Museumsgut in den öffentlichen Sammlungen des Landes. Dennoch wird man nicht umhin können, künftig Überlegungen anzustellen, in welcher Form die Verursacher von Zerstörungen am archäologischen Quellenbestand Bayerns an den notwendigen Reparatur- und Bergungsmaßnahmen, den präventiven Ausgrabungen, zu beteiligen sind. Auf diese Weise würde man sich der Zuschußpraxis der Bau- und Kunstdenkmalpflege wieder nähern. Daß man überhaupt zu derartigen Erörterungen veranlaßt ist, resultiert aus dem Umstand, daß man bei Erlaß der einschlägigen Bestimmungen im Denkmalschutzgesetz von 1973 den Bestand, die Qualität und die Gefährdung der archäologischen Geschichtsquellen Bayerns ganz beträchtlich

unterschätzt und im Landeshaushalt kein geeignetes Instrument zur Bewältigung der aus dieser Fülle sich ergebenden Aufgabenschwemme vorgesehen hat. Regierung und Parlament haben gerade 1981 ihren guten Willen, das Versäumte nachzuholen, bewiesen. Angesichts des oben Dargelegten sind die Verbesserungen des Jahres 1982 freilich nur wenig mehr als ein Tropfen auf dem heißen Stein, zumal selbst sie angesichts der gegenwärtigen Wirtschaftslage nicht von Dauer sein könnten.

Doch nun zu den Ausgrabungen des Jahres 1981 und ihren Ergebnissen. Auch hierzu vorab ein Wort des Dankes an alle Institutionen und Personen, welche sich in Bayern engagierten, hier Forschungsprobleme aufgriffen und sie im Verein mit denkmalpflegerischen Maßnahmen an akut gefährdeten Plätzen zu lösen versuch-

ten. Hier sind vor allem die einschlägigen Fachinstitute der Universitäten Harvard (USA), Edinburgh (Großbritannien), Leiden (Niederlande), Berlin, Erlangen und Heidelberg zu nennen; Studenten der Universitätsseminare von Bochum, Bonn, Frankfurt a. M., Freiburg i. Br., Marburg, München, Münster, Regensburg und Würzburg halfen über manchen personellen Engpaß hinweg. Eine große Unterstützung bedeutete auch wiederum die Prähistorische Staatssammlung München, die ihre räumlichen und fachlichen Kapazitäten der Landesarchäologie zur Verfügung stellte. Die Beiträge dieses Buches zeugen vom Einsatz des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, des Archäologischen Museums Kelheim, der Kreisarchäologie Deggendorf, des Gäubodenmuseums Straubing und der Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Unsere Arbeit wäre jedoch Stückwerk gewesen ohne die große, weiter im Anwachsen begriffene Zahl der ehrenamtlichen Mitarbeiter der bayerischen archäologischen Denkmalpflege. Ohne sie hätte mancher Fund nicht vorgestellt werden können, wäre manche Ausgrabung unterblieben.

Die Zahl der Ausgrabungen und anderer archäologischer Aktivitäten stieg im Jahr 1981

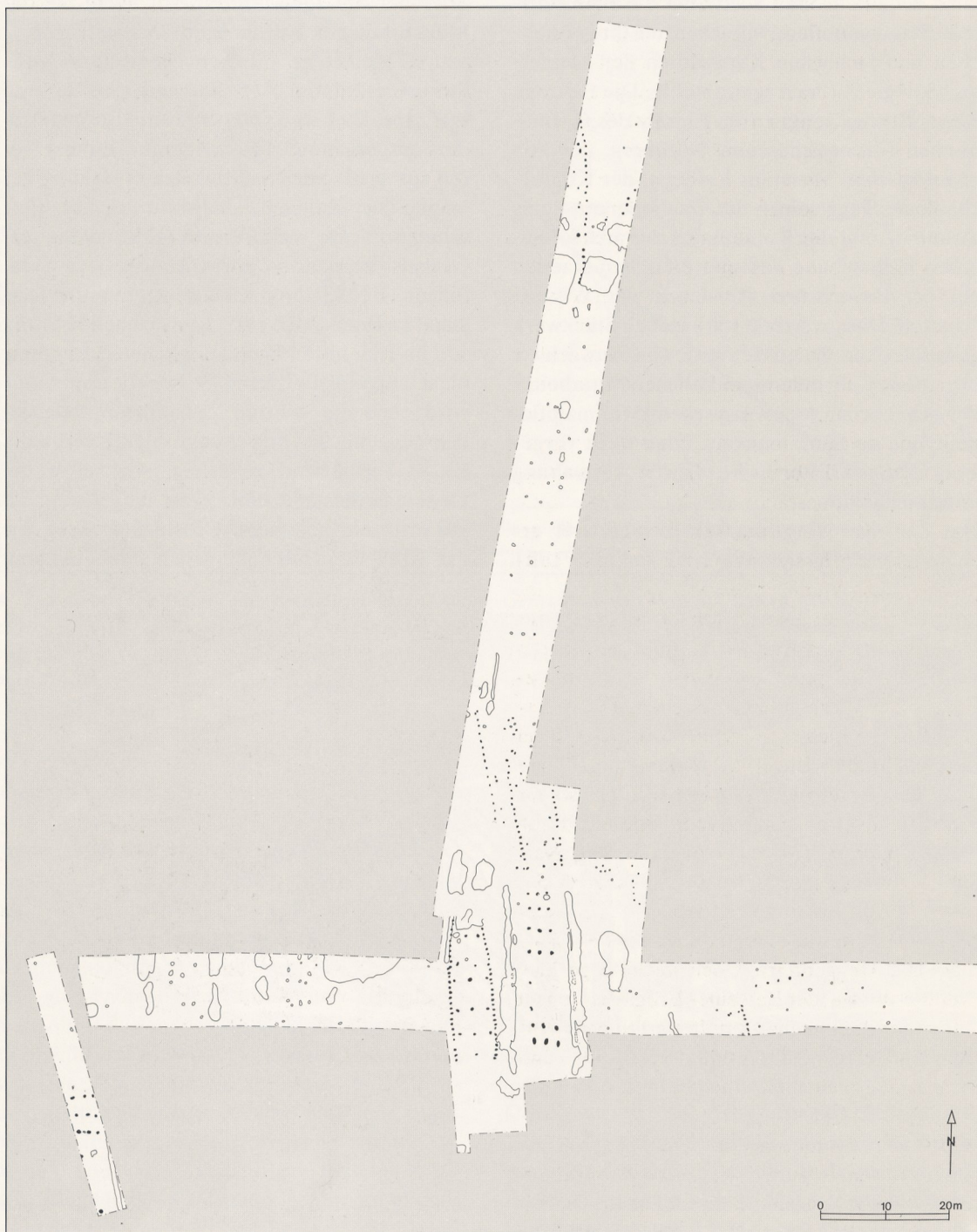
gegenüber dem Vorjahr leicht an. Überdurchschnittlich geschah dies im Bereich der Zeitgruppen Jungsteinzeit, Hallstattzeit und Mittelalter/Neuzeit. Im großen, zweieinhalb Jahrtausende währenden Zeitabschnitt des Neolithikums ist dies vor allem eine Folge der Zunahme jungsteinzeitlicher, oft vereinzelter Grabfunde, und dies ist wiederum eine Folge der großflächigen, präventiven Rettungsgrabungen. Alle Einzelgräber der Jungsteinzeit, vor allem die der Münchshöfener Kultur (z. B. Altdorf, Abb. 2 und 27) und der Glockenbecherkultur (z. B. Straubing-Alburg, Abb. 28, und Landau a. d. Isar, Abb. 29), sind »Nebenprodukte« ganz anders ausgerichteter Flächengrabungen und wären somit nie zur Kenntnis der Forschung gelangt. Die Zunahme hallstattzeitlicher Forschungsobjekte verteilt sich gleichmäßig auf Gräberfelder und – erfreulicherweise – Siedlungen. Bei letzteren schlägt langsam der Umstand zu Buche, daß ein Teil von ihnen befestigt war und der luftbildarchäologischen Erkundung nicht entging. Letzterer Prospektionsmethode wird auch die enorme Zunahme mittelalterlich/neuzeitlicher Forschungsobjekte verdankt. Es ist verblüffend zu sehen, wie selbst der Denkmälerbestand einer sehr jungen und als gut erforscht geltenden Geschichtsepoche wie des Mittelalters nur äußerst lückenhaft bekannt



5 Passau. Der Bereich des spätantiken Kastells BATAVIS und die Fundstelle der römischen Grabsteine, welche vermutlich einst in zweiter Verwendung im spätrömischen Stadtmauerfundament vermauert worden waren und von dort aus im Mittelalter in den Inn gestürzt sind. Zum Beitrag H. Wolff. Maßstab 1:5000.

ist. Um dies einmal aufzuzeigen, wurden schwerpunktmäßig bislang unbekannte, 1981 von O. Braasch entdeckte Burgställe in die Liste mit aufgenommen. Aber auch ohne diese Zieme-
 lien setzt sich die Erkenntnis, daß die Archäologie zur Geschichte des Mittelalters Wesentliches beizutragen imstande ist, immer mehr durch; sie führte 1981 zur Einrichtung eines eigenen Lehrstuhls für Archäologie des Mittelalters und der

Neuzeit an der Universität Bamberg und zur Besetzung dieses Lehrstuhls mit dem bisherigen Referenten für dieses Fach beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, Walter Sage. Die regionale Verteilung der Grabungsplätze 1981 (*Abb. 1*) weist die schon vom Vorjahr her bekannten Schwerpunkte in Unterfranken, im Raum Regensburg–Straubing, bei Landshut und im Altmühltal auf. Neu sind die Zunahmen

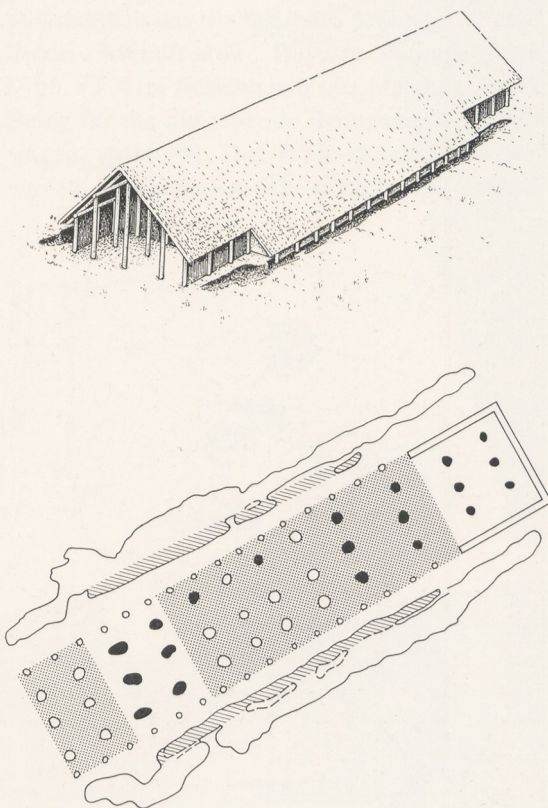


6 Schwanfeld (32). Siedlung mit Hausgrundrissen mehrerer jungsteinzeitlicher Phasen. Etwa 4500–3500 v. Chr. Zum Beitrag J. Lüning und P.J.R. Modderman. Maßstab 1:1000.

im Isarmündungsgebiet, wo sich die Kreisarchäologie Deggendorf bemerkbar macht, und die Verdichtung im Raum Ingolstadt–Eichstätt, welche auf die Tätigkeit des Grabungsbüros Ingolstadt zurückzuführen ist. Wenn beide Teilregionen bisher kaum in Erscheinung traten, so ist zu vermuten, daß dort bislang jährlich eine ernstzunehmende Anzahl von Denkmälern untersucht zugrunde ging. Dies spricht für die Einrichtung regionaler Stützpunkte archäologischer Denkmalpflege, wie sie in den Außenstellen und Grabungsbüros verwirklicht wurden, es spricht für eine präventive Archäologie, bei der die staatliche Denkmalpflege selbst die Initiative zu vorsorglichen Ausgrabungen ergreift, und es spricht gegen die Ansicht, das Denkmalschutzgesetz mit seinen Meldevorschriften habe alles bestens geregelt. Ein Musterbeispiel für die unbedingte Notwendigkeit andauernder Präsenz am Ort lieferte das Pfettrachtal bei Altdorf (3–5; *Abb. 2*), wo die den Autobahnbau A 92 (siehe *Arch. Jahr 1980 Abb. 52*) flankierenden Erdarbeiten (Straßen- und Wegeverlegungen, Flurbereinigung, Seitenentnahmen) mittlerweile den ganzen, überaus dicht mit Denkmälern besetzten Talbereich erfaßten und tagtäglich neue Fundbestände anschnitten. Als Beispiel für die Notwendigkeit, wirklich jeden Fundplatz zu erfassen, sei die relativ kurze Zeitspanne des Münchshöfener Abschnitts der Jungsteinzeit herausgegriffen (4; *Abb. 2*), deren kompliziertes Erscheinungsbild und deren innere Siedlungsmotorik ohne die Hinzuziehung aller ihrer archäologischen Überlieferungsformen nicht erforschbar wäre. Auch an anderen Stellen Bayerns konnten regelrechte Befundensembles komplettiert werden, so für den Abschnitt der späten Urnenfelderzeit durch die Auffindung des zur Höhensiedlung Natternberg gehörenden Urnenfeldes (71; *Abb. 3*). Hier war der Bau der Autobahn A 3 auslösendes Moment für die Ausgrabungen der Kreisarchäologie Deggendorf. Doch auch so geringe Erdeingriffe wie der Bau einer Erdgasleitung im Südwesten Münchens komplettierten ganz entscheidend das Siedlungsbild einer vor- und frühgeschichtlichen Epoche, in diesem Fall das der Römerzeit (150–152; *Abb. 4*).

Selbst wenn einmal in einer archäologisch gut erschlossenen Region 1981 keine Ausgrabungen stattfanden, so stellten sich doch oft Einzelbefunde ein. Passau ist ein gutes Beispiel für die historischen Erkenntnisse, welche durch derartige Zufallsfunde, in diesem Fall mit-

telkaiserzeitliche Grabdenkmaltrümmer als Spolien, gewonnen werden konnten (171; *Abb. 5*). Andere Siedlungsbereiche wurden 1981 schwerpunktmäßig beobachtet und wissenschaftlich betreut, so der Raum Kirchheim bei München (15, 124), wo 1981 eine späthallstatt-/frühlatènezeitliche Siedlung hinzukam, deren Gräberfeld bereits vor zehn Jahren angeschnitten worden war. Auch die Grabungen im tertiären Hügelland bei Landshut wurden fortgesetzt. Die Beobachtung der dortigen Tontagebaue brachte unerwartete Hinweise auf eine überraschend dichte vorgeschichtliche Besiedlung (z. B. 18, 19, 23, 41, 46, 56, 127). Am Beispiel des Höhenrückens Sallmannsberg mit seinen jungsteinzeitlichen und latènezeitlichen Dorfanlagen soll hierüber im nächsten Archäologischen Jahr, nach Abschluß der laufenden Ausgrabungen, ausführlich berichtet werden. Dabei wird sich zeigen, daß selbst unwirtliche Siedlungslagen kaum weniger frequentiert waren als die scheinbar mit ungleich günstigeren



7 Schwanfeld (32). Grundriß und Rekonstruktionsvorschlag des ältesten Hauses aus der Mitte des 5. vorchristlichen Jahrtausends. Zum Beitrag J. Lüning und P.J.R. Modderman. Maßstab 1:200.



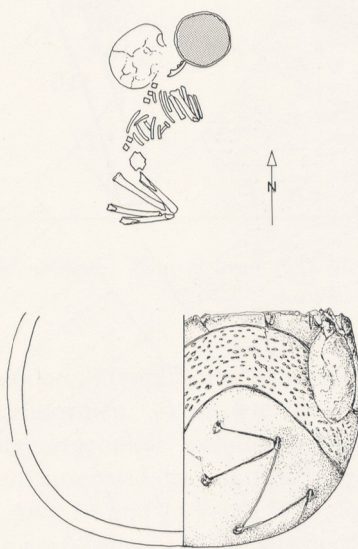
8 Straubing-Lerchenhaid (38). Linearbandkeramische Siedlung der Zeit um 4000 v. Chr. Grabungsstand 1981. Man beachte zum Größenvergleich das heutige Gehöft Lerchenhaid rechts oben. Maßstab 1:1000.

Voraussetzungen bedachten Lößböden des Donaues. Letztere ließen sich 1981 beispielhaft im Baugebiet »Stadtäcker« von Straubing-Alburg aufschließen, wo nicht weniger als sechs vor- und frühgeschichtliche Perioden durch Siedlungs- und Grabfunde auf engem Raum belegt sind (36, 37, 55, 135–137, 202).

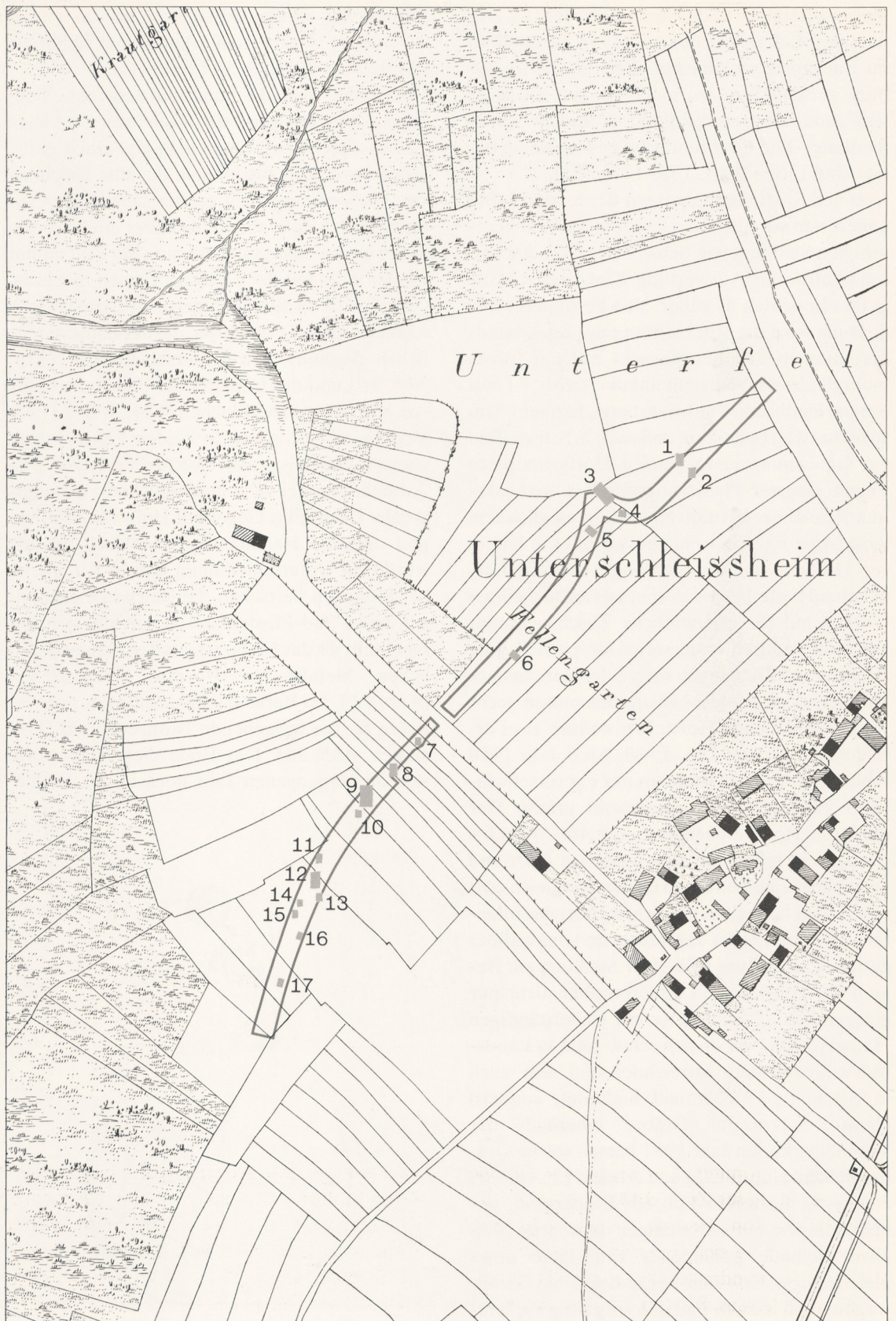
Von den Siedlungsgrabungen der letzten Jahre nähert sich vor allem die in der linearbandkeramischen Siedlung von Schwanfeld (32) der wissenschaftlichen Auswertung. Die beiden Ausgräber berichten hierüber. Von besonderer Bedeutung wird die Rückführung des linearbandkeramischen »Einheitshauses« auf ein frühes mehrgliedriges »Schachtelhaus« (Abb. 7) mit unterschiedlichen Funktionsbereichen sein. Um so mehr ist zu bedauern, daß auch in Schwanfeld die Gewinnung eines ganzen Dorfgrundrisses wegen jüngster Planierungsarbeiten und jahrhundertelanger Erosion nicht mehr möglich sein wird (Abb. 6). Ein wenig besser ist es in letzterer Hinsicht um die Siedlung Straubing-Lerchenhaid bestellt, wo ein ehemals leicht welliger Untergrund für gelegentliche Zuschwemmungen und dadurch wenigstens für partiell gute Erhaltungsbedingungen sorgte. Im Berichtsjahr konnten dort zu den bislang bekannten sechs jungsteinzeitlichen Hofstellen weitere zwei erschlossen werden (Abb. 8; vgl. Arch. Jahr 1980 Abb. 3). Auch hier ist damit nur ein verschwindend kleiner Siedlungsausschnitt erfaßt. Der moderne Hof Lerchenhaid, auf Abb. 8 rechts oben, steht mitten im steinzeitlichen Dorf und ermöglicht einen direkten Größenvergleich zwischen zwei landwirtschaftlichen Betriebseinheiten, die durch sechs Jahrtausende voneinander getrennt sind. Zum Bild einer Siedlung am Beginn der Jungsteinzeit gehören aber nicht nur gelegentlich »Dorfgassen« mit giebelständigen Häuserreihen, wie es sich schon jetzt in Landshut-Sallmannsberg abzeichnet und sich auch in Straubing-Lerchenhaid andeutet, sondern ebenso vereinzelte Gräber innerhalb der Wohnbezirke. Im Jahr 1981 kamen solche Gräber in Schweinfurt (33) und Altdorf (3; Abb. 9) zutage, in letzterem Fall ein Kindergrab, das ebenfalls wie ein vor wenigen Jahren im gleichen Gelände gefundenes Einzelgrab eines gleichzeitigen Erwachsenen lediglich ein Gefäßfragment, in diesem Fall den sorgfältig zurechtgeschlagenen Boden eines verzierten Kumpfes, als Beigabe mit ins Grab bekommen hatte. Sonderbestattungen also ganz offensichtlich, die sich hierin deutlich abheben von den beinahe

prunkvollen Grabgefäßen, wie sie das große, »reguläre« Gräberfeld Aiterhofen-Ödmühle (Arch. Jahr 1980, S. 58 f.) aufwies.

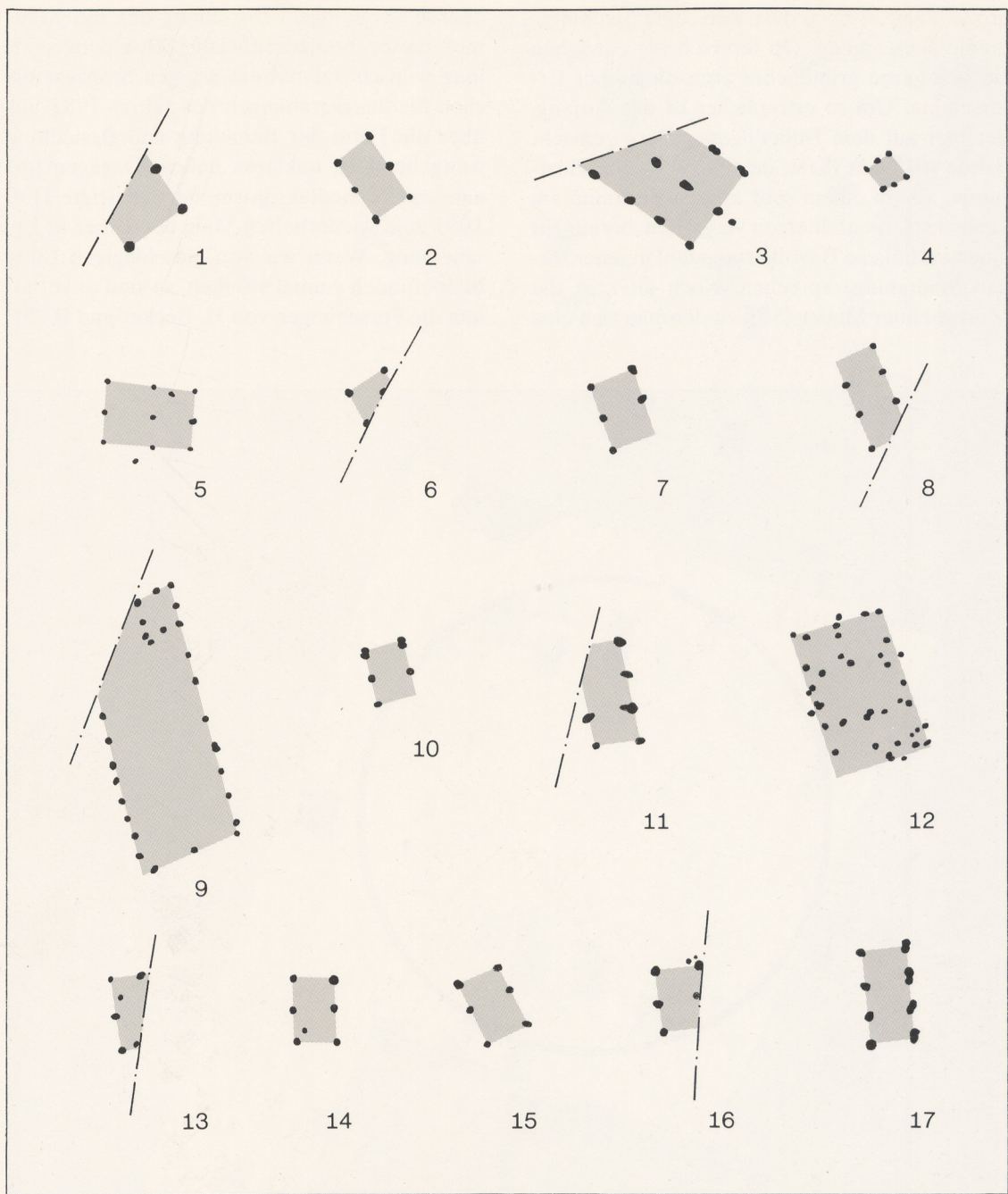
Überblickt man die jungsteinzeitlichen Siedlungsplätze Bayerns mit ihren oftmals vielen Hektar Fläche, so würde man eigentlich gerne jenen Forschern zustimmen, die eine gleichzeitige Aufsiedlung solch großer Dorfflächen für unmöglich halten und dafür lieber ein Nacheinander nur weniger, sich im Laufe der Zeit immer wieder verlagernder Höfe annehmen möchten. Gewiß wird es dies auch gegeben haben. Doch warnen solche Befunde wie die der hallstattzeitlichen Siedlung von Unterschleißheim (115; Abb. 10) und der frühlatènezeitlichen Siedlung von Kirchheim bei München (124; Abb. 13) vor Verallgemeinerungen. In beiden Fällen fehlen vorerst Hinweise auf eine größere zeitliche Ausdehnung der sehr umfänglichen Siedlungsareale. Es gibt im Gegenteil Hinweise, daß ein und derselbe Hausstandort mehrfach genutzt wurde. In Unterschleißheim und in Kirchheim bei München herrschen die gleichen einräumigen Nord-Süd-Pfostenbauten vor, die sich immer mehr als das Einheitshaus der vorgeschichtlichen Metallzeiten Bayerns herausstellen (Abb. 11). Im Berichtsjahr tauchte ein sicherer Beleg für die ausgehende Bronzezeit auf (Polzingen, Abb. 30). Das Ende dieser Hausform war im vergangenen Jahr noch in der Frühla-



9 Altdorf (3). Kinderbestattung (1:20) und Beigefäß (1:3) aus einer linearbandkeramischen Siedlung im Pfettrachtal.



10 Unterschleißheim (115). Die Lage der hallstattzeitlichen Großsiedlung am Rand der Moosachniederung. Gerastert sind die gesicherten Hausgrundrisse innerhalb der untersuchten Straßentrasse. Kartengrundlage: Katasterblatt NW 1–7 in der Ausgabe von 1809. Zum Beitrag E. Keller. Maßstab 1:5000.



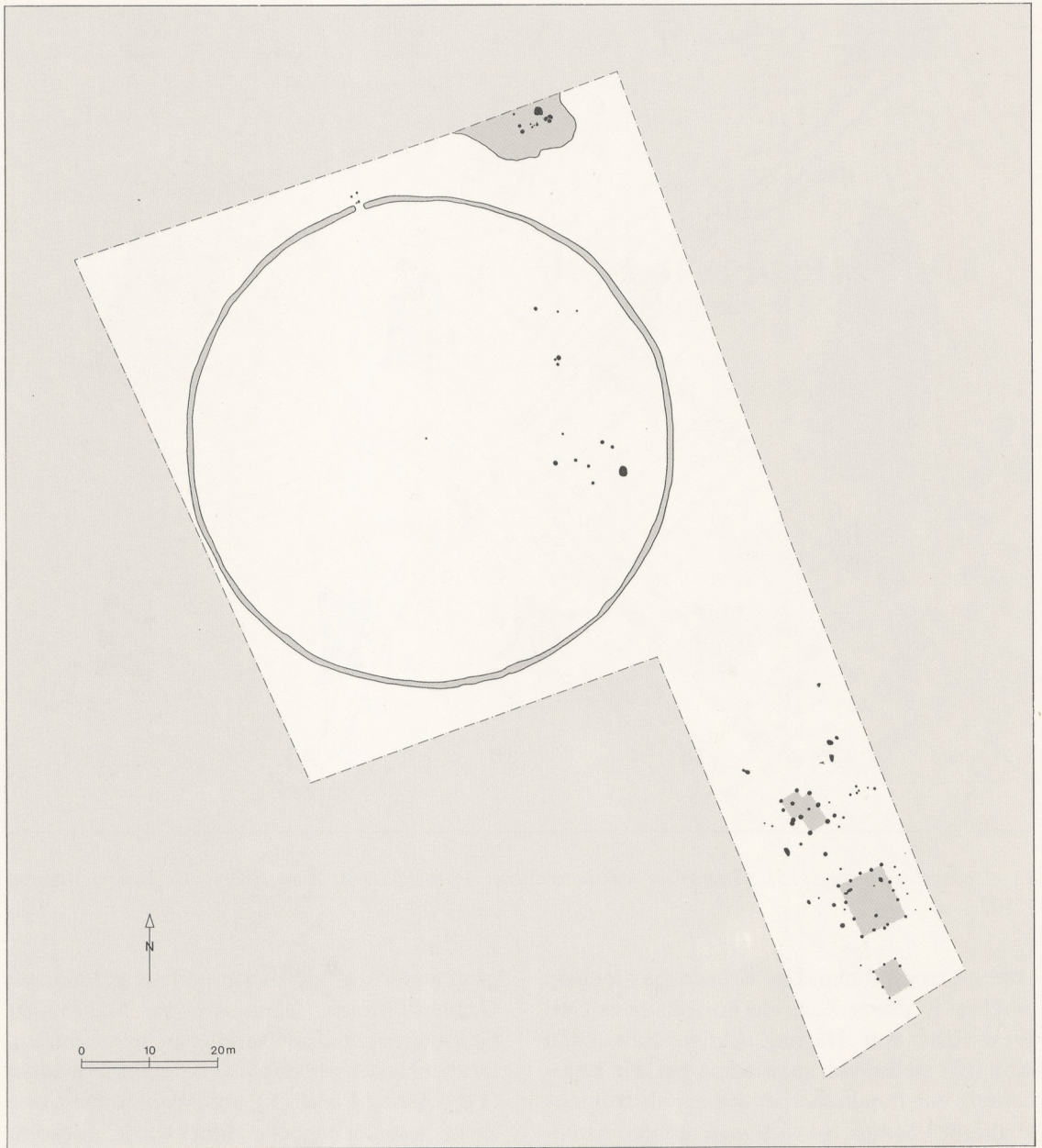
11 Unterschleißheim (115). Grundrisse hallstattzeitlicher Pfostenbauten. Zum Beitrag E. Keller. Maßstab 1:500.

tènezeit zu vermuten. Der Kronzeuge für einen Wechsel in dieser Zeit, ein kompliziertes Ost-West-Haus von Harting (Arch. Jahr 1980 Abb. 13) stellte sich inzwischen bei der Bearbeitung des Fundmaterials jedoch als frühmittelalterlich heraus. So wird man mit den Kirchheimer Befunden ein Ende jener vergleichsweise kleinen Nord-Süd-Häuser erst in der mittleren oder späteren Latènezeit vermuten dürfen. Die späte Latènezeit jedenfalls kennt

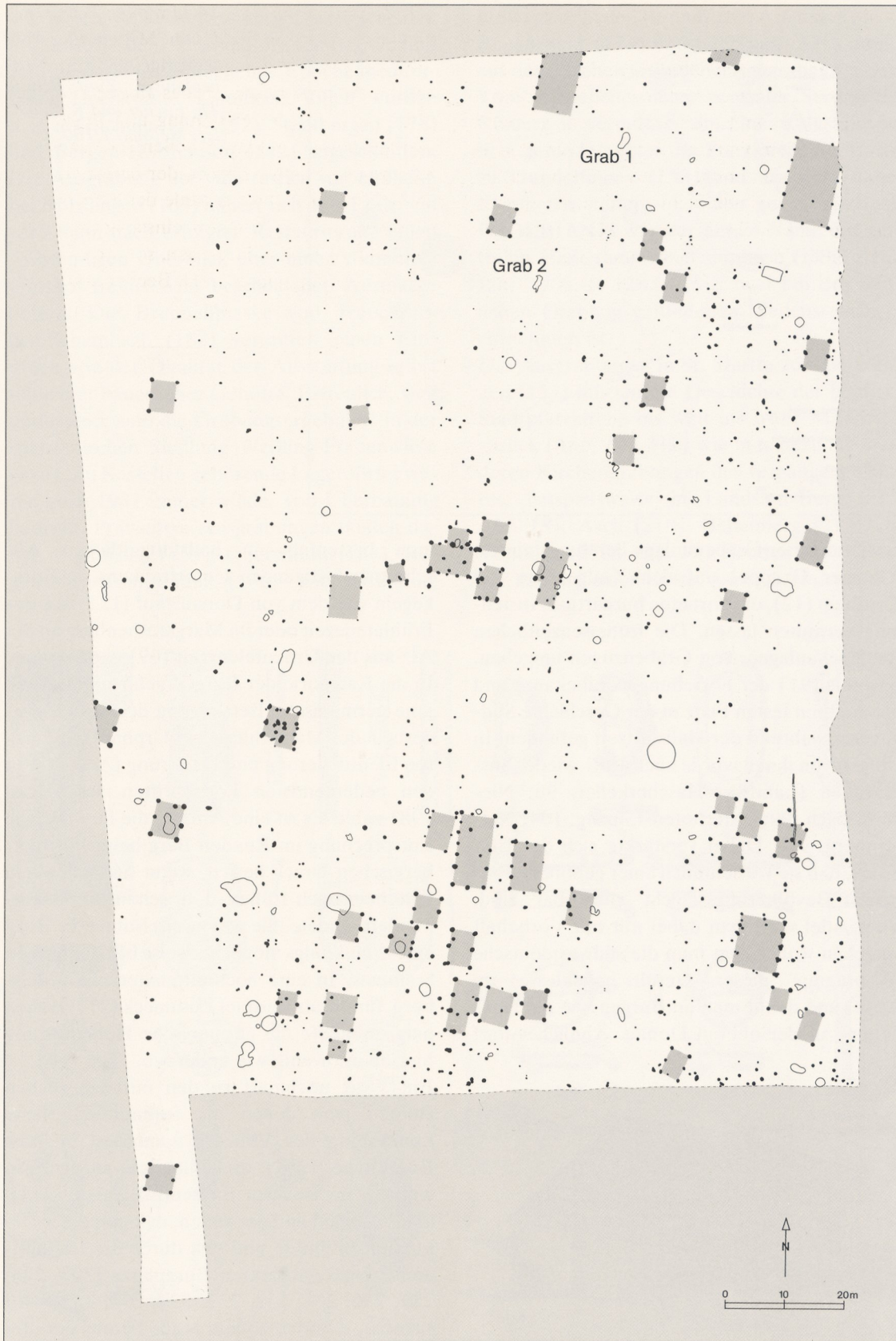
ganz andere, komplizierte und vielgestaltigere Grundrißformen, wenn wir die Manchinger Grabungsergebnisse verallgemeinern dürfen. Grubenhäuser wie das von Berching-Pollanten (118; Abb. 14 und 15) sind Wohnformen, wie sie in dieser Zeitepoche immer wieder vorkommen, vorher aber unbekannt blieben. Berching-Pollanten gehört zu einer Gruppe von Siedlungen, denen man urbane Funktionen unterstellen kann und die sich durch besonders

große, zumeist noch dazu befestigte Siedlungsareale auszeichnen. Ob ihrer Größe entziehen sie sich gerne gründlicher archäologischer Erforschung. Um so erfreulicher ist der Anfang, der hier auf dem Bullenheimer Berg gemacht wurde (61), ein Platz, dessen zahlreiche Hortfunde, alle in einem sehr kurzen Zeitraum am Ende der Urnenfelderzeit vergraben, bereits für eine ansehnliche Bevölkerungszahl in jener frühen Stadtanlage sprechen. Noch älter ist die Mörnshheimer Mauer (50), zu der man sich eine

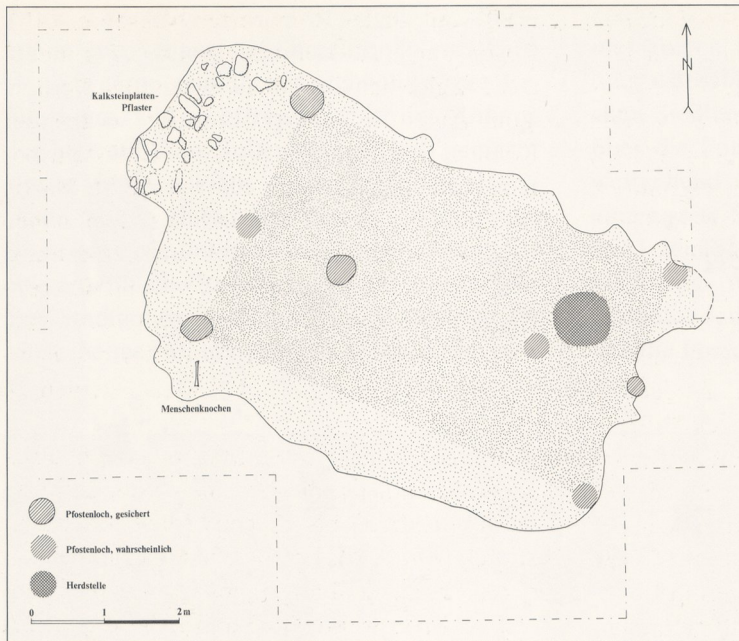
ebenso sorgfältige Erforschung des Innenraumes dieser bronzezeitlichen Mittelpunktsiedlung wünscht, zumal die übrigen bronzezeitlichen Siedlungsgrabungen des Jahres 1981 uns über die Form der Bebauung und Besiedlung weitgehend im unklaren ließen. Dagegen trat eine zweite Siedlungsform, der befestigte Hof, 1981 zum wiederholten Male deutlicher in Erscheinung. Wenn wir von einschlägigen Luftbildbefunden einmal absehen, so sind es vor allem die Forschungen von H. Becker und B. Ot-



12 Eching, Landkreis Freising (84, 259). Hallstattzeitlicher Kreisgraben und Pfostenbauten vorgeschichtlicher Zeitstellung. Zum Beitrag E. Keller. Maßstab 1:1000.



13 Kirchheim bei München (124). Ausschnitt aus dem Grundrißplan eines frühlatènezeitlichen Dorfes. Zum Beitrag E. Keller. Maßstab 1:1000.



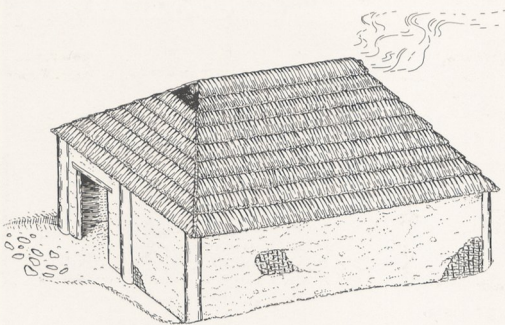
14 Berching-Pollanten (118). Grundriß eines spätlatènezeitlichen Grubenhauses. Zum Beitrag Th. Fischer und K. Spindler. Maßstab 1:100.

taway an einer Grabenanlage der Jungsteinzeit (Chamer Gruppe) auf dem Galgenberg bei Kopfharn (12), die dort eine burgartige Ansiedlung vermuten lassen. Die früheisenzeitlichen Rechteckanlagen, von Grabenzügen umgeben, sind seit 1911 der Forschung wohl bekannt und haben ihren festen Platz in der Geschichte Südbayerns während der Hallstattzeit gefunden. In einigen von ihnen wurde auch 1981 wieder ausgegraben (Landshut-Hascherkeller, 96; Niedererlbach, 99; Osterhofen-Linzing, 104; Natterberg, 98). Dabei verstärkte sich der Eindruck, daß sie vornehmlich einer gehobenen sozialen Bevölkerungsschicht zuweisbar sind. Vom Adel wird man dabei nur mit Vorbehalt sprechen wollen, hat man die südwestdeutsche Ausprägung dieser Gesellschaftsklasse im Auge, und denkt man an Burgen wie die Heuburg an der oberen Donau. Ähnliches darf

man bestenfalls in hallstattzeitlichen Abschnittsbefestigungen Unterfrankens, in Burgkegeln wie dem von Donaustauf (121) aus der Frühlatènezeit oder im Margarethenberg an der Alz aus der Urnenfelderzeit (69) vermuten.

In die Kategorie der Burgen gehört schließlich jene germanische Befestigung des 4. Jahrhunderts in der Mainschleife bei Urphar (158), deren Identifizierung und Datierung (Abb. 16) zu den bedeutendsten Fortschritten des Jahres 1981 zählt. Es ist eine Anlage, die ihre nächste Entsprechung im Runden Berg beim württembergischen Urach besitzt, wenn sie auch allem Anschein nach früher, d. h. schon im 5. Jahrhundert, endete. Sie war zweifelsohne die Burg eines Gaukönigs möglicherweise burgundischen Stammes. In eine hochmittelalterliche Adelsburg, für die als Beispiel Zusameck (217) stehen mag, mündete die germanische Höhenfestung hier ebenso wenig wie anderswo.

Ein Wort nochmals zu den mittelalterlichen Burgen, von denen die frühmittelalterliche Landesburg der Vohburg zumindest in ihrer Burgkirche (253) archäologisch angegangen wurde. Am Beispiel Bayreuth-Laineck (212), aber auch anhand der vielen, in kaum einer Urkunde erwähnten und erst durch die Luftbildarchäologie entdeckten Burgplätze (207, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 239, 252, 255) wird sichtbar, in welchem hohem Maße bereits der niedere Adel des Mittelalters in Burgen sesshaft war, zu welcher früher Zeit der Großteil dieser Ansitze bereits erlosch, und wie gefährdet der verbliebene Rest ist.

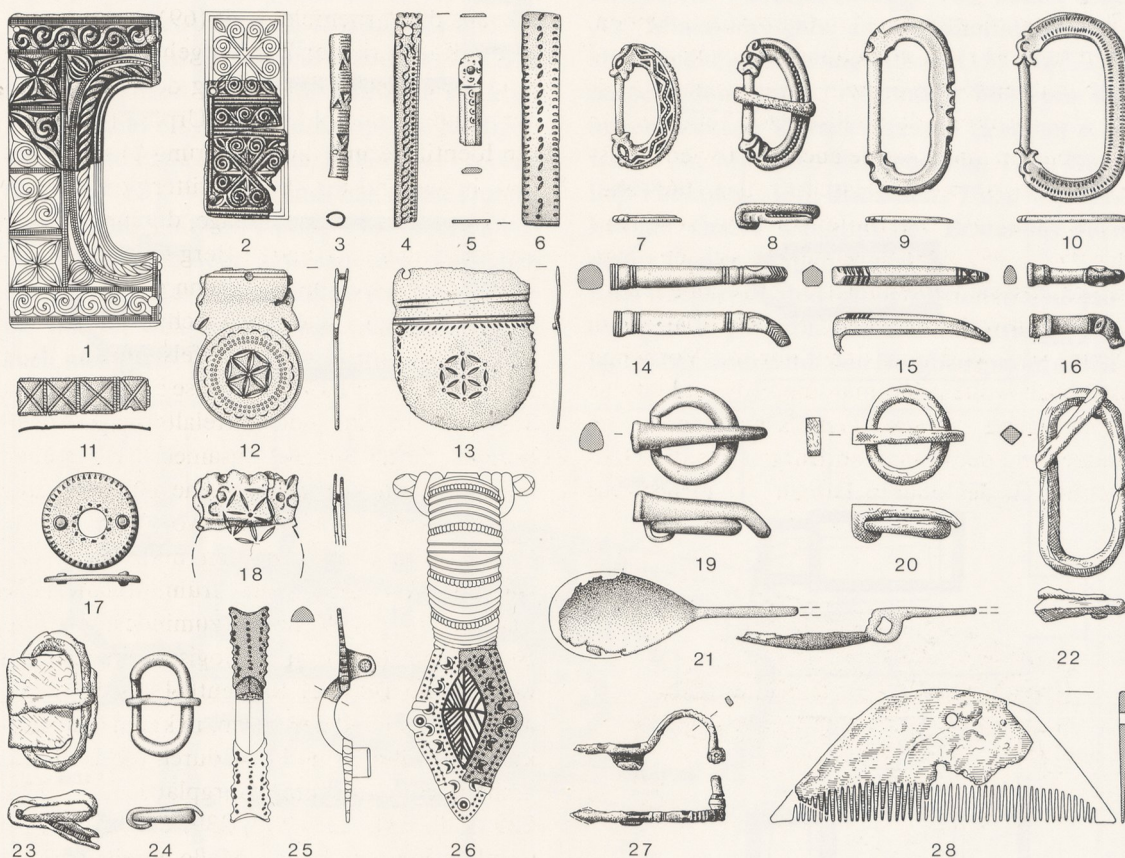


15 Berching-Pollanten (118). Rekonstruktionsvorstellung des spätlatènezeitlichen Hauses Abb. 14. Zum Beitrag Th. Fischer und K. Spindler.

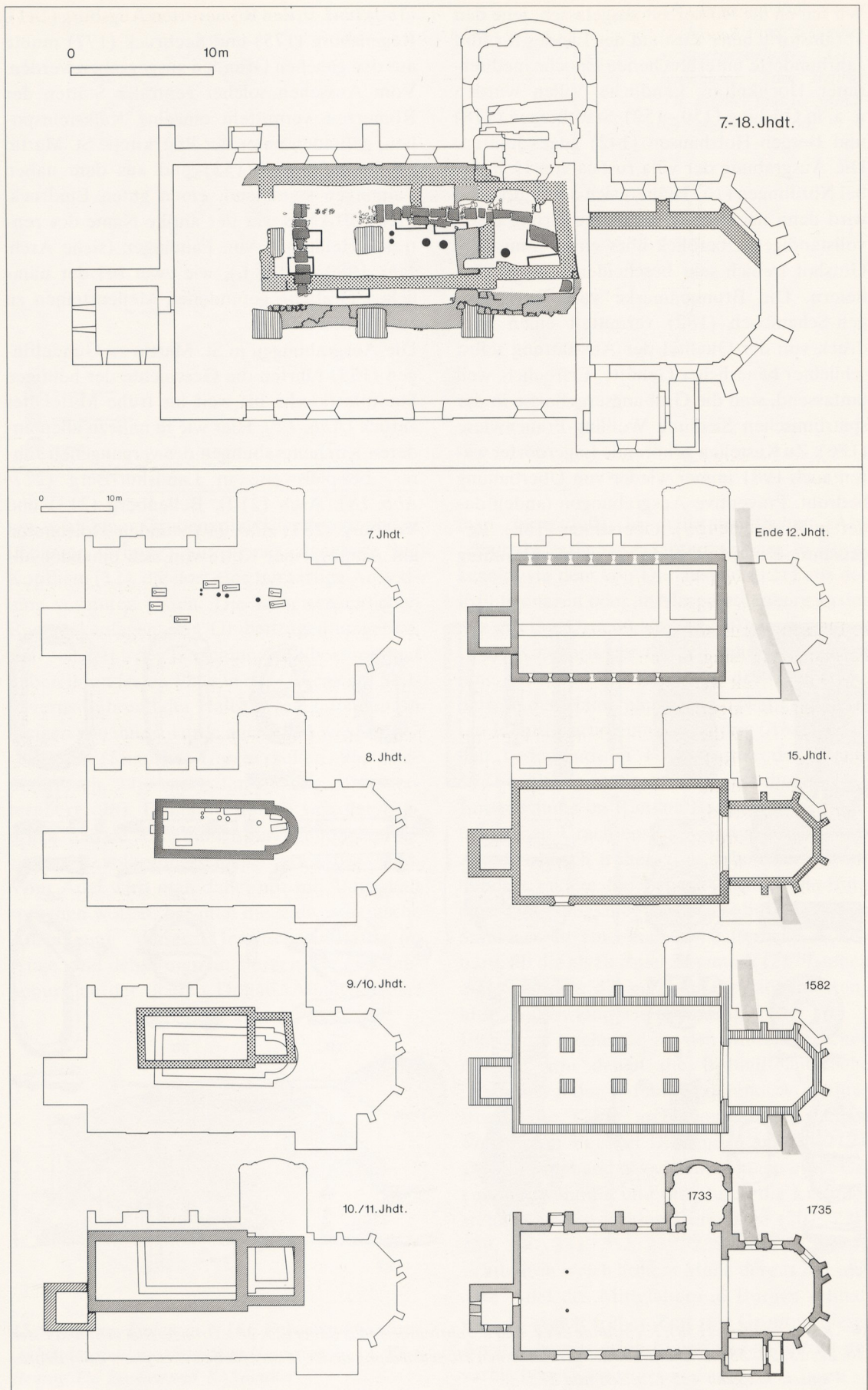
Wir haben die Römerzeit ausgelassen, jene den »prähistorischen« Zustand des Landes für fünf Jahrhunderte unterbrechende Epoche mediteraner Hochkultur. Ländliche Villen wurden u. a. in Gilching (150–152), Stadtbergen (178) und Bergen-Holzhausen (142) angeschnitten. Die Ausgrabung der villa rustica von Holheim bei Nördlingen (163) nähert sich dem Ende und wird dann nach erfolgter Restaurierung einen vollständigen Überblick über einen römischen Gutshof freilich sehr bescheidenen Ausmaßes liefern. Die Brunnenmaske von Treuchtlingen-Schambach (182) vermittelt einen Eindruck von der Qualität der Ausstattung selbst schlichter bäuerlicher Gehöfte. Erfreulich, weil umfassend, sind die Grabungsergebnisse in der spätrömischen Siedlung Weßling-Frauenwiese (186). Zu Kastellen gehörende Lagerdörfer waren auch 1981 immer wieder von Überbauung bedroht. Präventive Ausgrabungen fanden daher in Künzing (159), Oberstimm (168), Regensburg-Kumpfmühl (176) und Straubing

(180) statt. In den Römerorten Augsburg (141), Regensburg (175) und Seebruck (177) mußte aus den gleichen Gründen ausgegraben werden. Vom Aussehen solcher zentraler Stätten der Römerzeit vermitteln einzelne Kalksteinspoilien, gefunden unter der Pfarrkirche St. Martin zu Gundelfingen (153) und aus dem nahen Faimingen stammend, einen guten Eindruck. PHOEBIANIS war der antike Name des zentralen Heiligtums von Faimingen (siehe Arch. Jahr 1980, S. 128 f.), wie zwei bei der nämlichen Grabung gefundenen Meilensteinen zu entnehmen ist.

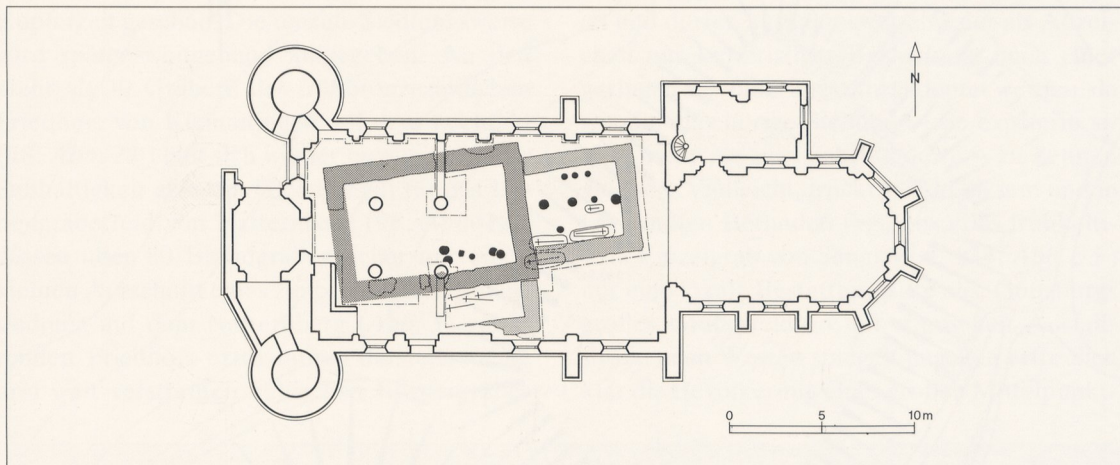
Die Ausgrabungen in St. Martin zu Gundelfingen (153) führten die Geschichte der heutigen Stadtpfarrkirche bis weit ins frühe Mittelalter zurück (Abb. 17). Hier wie in nahezu allen anderen Kirchengrabungen des vergangenen Jahres, beispielsweise in Landshut-Berg (227; Abb. 18), Asch (210), Bellenberg (213) und Vohburg (253; Abb. 19) standen Holzbauten am Anfang einer Kette von sich einander ab-



16 Kreuzwertheim (158). Kleinfunde des 4. und 5. Jahrhunderts aus Silber (25, 26), Bronze, Blei (16) und Eisen (20, 22, 23, 27, 28) vom Gelände der germanischen Höhensiedlung in der Mainschleife bei Urphar. Zum Beitrag L. Wamser. Maßstab 4:5 (25, 26) und 2:5.



17 Gundelfingen (192). Stadtpfarrkirche St. Martin mit den Befunden der Vorgängerbauten des 7.–18. Jahrhunderts. Zum Beitrag R. Christlein und W. Czysz. Maßstab 1:400 (bzw. 1:800).

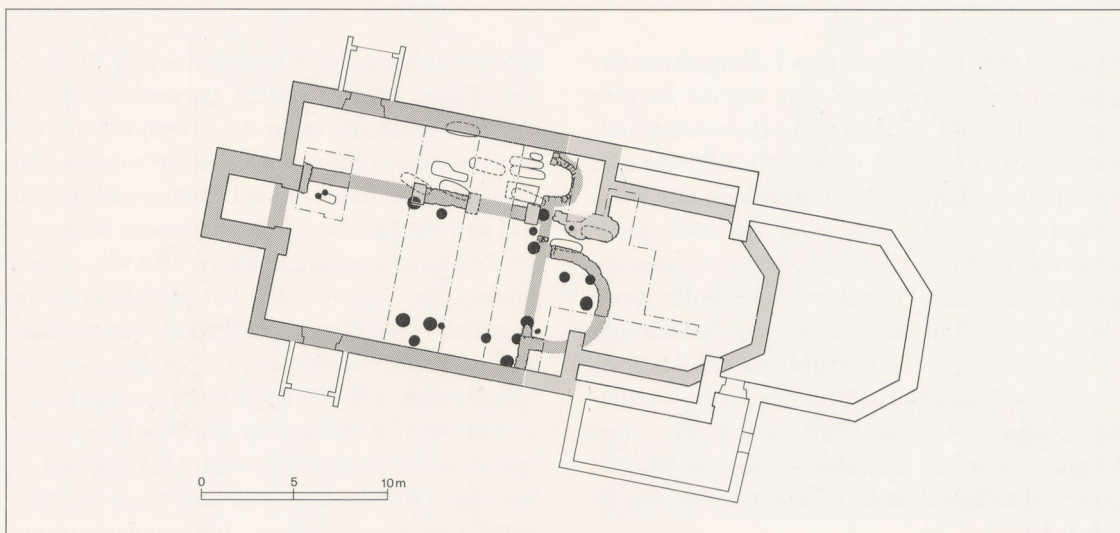


18 Landshut-Berg (227). Pfarrkirche Hl. Blut mit Befunden der Vorgängerbauten des 8.–13. Jahrhunderts. Maßstab 1:400.

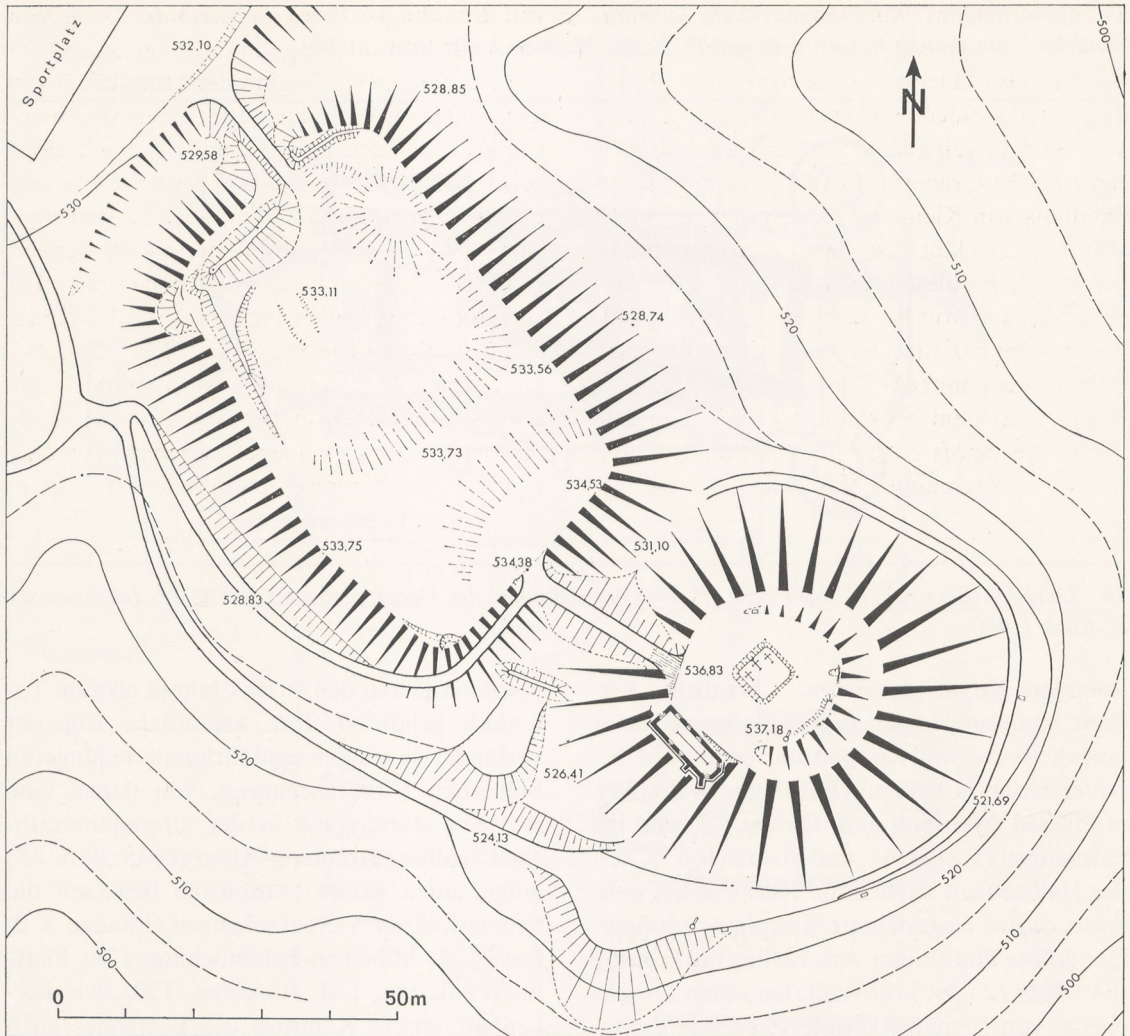
lösenden Kirchengebäuden. Christliche Kirchen wiederum bilden den Schlußpunkt einer langen Reihe von Kultplätzen, beginnend bei Opferstätten in Höhlen (Bärnhofer Wald, 58), in Flüssen (Neustadt a. d. Donau, 72) und bei Felshängen (Essing, 64, und Staudach, 77). Seit der Hallstattzeit werden die Hinweise auf konkrete, eigens eingerichtete Kultplätze häufiger. Der größte Platz dieser Art, Eching bei Freising (84; Abb. 12), ist kreisrund, hat einen Durchmesser von 72 m und könnte von einem Palisadenring eingefriedet gewesen sein. Lediglich eine schmale Türöffnung führte von Norden her ins Innere, welches leer war. Ähnliche, wenn auch nicht ganz so große, kreisförmige Gräben

erwiesen sich in den letzten Jahren als zum Totenkult gehörend. Ihre kanonische Eigenart verbindet sie mit den um Jahrhunderte jüngeren kultischen Viereckschanzen, von denen eine Art Miniaturausgabe in der älterlatènezeitlichen Siedlung Straubing-Alburg (135; Abb. 23) aufgefunden wurde. Ansonsten bewiesen die neuentdeckten Viereckschanzen (Landau a. d. Isar, 126; München-Feldmoching, 128; Plattling-Pankofen, 130; Riekofen, 132), wie lückenhaft unsere Kenntnis des Bestandes auch dieser Denkmälergattung ist.

Eine wachsende Bedeutung gewinnen Untersuchungen an gewerblichen und industriellen Anlagen, beginnend mit den Bergbauspuren auf Si-



19 Vohburg (253). Pfarrkirche St. Peter im Bereich der Vohburg mit den ältermittelalterlichen Vorgängerbauten. Der Plan ist genordet. Zum Beitrag W. Sage. Maßstab 1:400.



20 Burgstall Zusameck bei Dinkelscherben (217) nach der topographischen Aufnahme von 1967/1968. Inzwischen ist der die Vorburg abriegelnde Graben unerlaubterweise zugefüllt worden. Zum Beitrag O. Schneider.

lex von Arnhofen (6) und den Schlagplätzen der gleichen Zeit (Ochsenhart, 28). Für die jüngere Latènezeit sind Töpfereien (Landshut-Sallmannsberg, 127) und andere Gewerbebezüge (Berching-Pollanten, 118) innerhalb der Siedlungen bezeugt. Weitab jeder größeren Siedlung lagen dann die mittelalterlich-neuzeitlichen Glas- und Pechöfen von Schöllkrippen (249, 250), Altglashütte (208) und Saldenburg (246). Sie nutzten die Rohstoffquellen der Wälder ebenso, wie der Eisenhammer von Riedenburg-Prunn (245) die Wasserkraft der nahen Altmühl. Für die Handelsgeschichte werden derartige archäologische Quellen immer unentbehrlicher.

Bislang erfuhren wir Details über die Lebensumstände des vorgeschichtlichen Menschen in

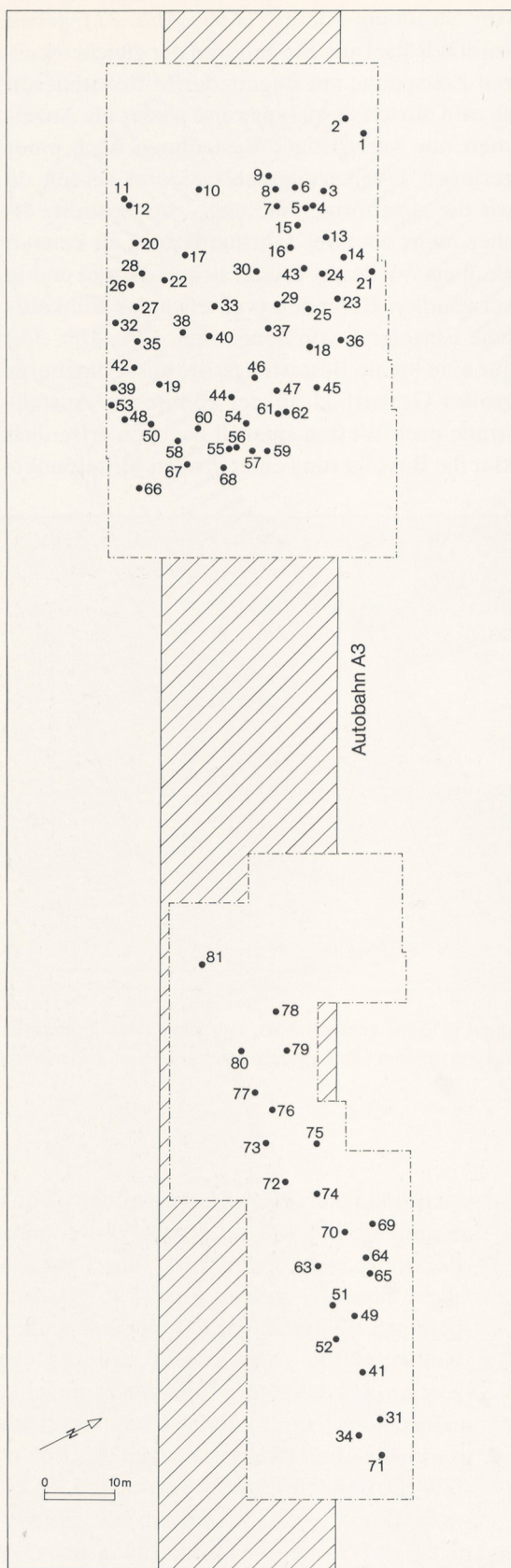
Bayern anhand der Überreste seiner Siedlungen. Einen ähnlich hohen Informationsgehalt besitzen zu allen Zeiten die Friedhöfe, auf denen die Verstorbenen beigesetzt wurden. Sie vermitteln zunächst einmal Zahlenmaterial: So und so viele Menschen sind in diesem bestimmten Zeitraum gestorben, haben also vorher hier gelebt. Die Gräberfeldgröße spiegelt somit im Regelfall die Bevölkerungszahl einer Siedlungsgemeinschaft und die Dauer ihrer Selbsttätigkeit wider. Die 1981 wieder in einigen Fällen auftretenden Einzelgräber der Glockenbecherkultur (Kirchheim b. München, 15; Landau a. d. Isar, 17; Obergolding, 23) und der Schnurkeramik (Straubing-Alburg, 36) zeugen von nur kurzem Verweilen der zugehörigen Siedlungsgemeinschaften am jeweiligen Ort. Die datier-

baren Beigaben, vor allem die Keramik (Abb. 28, 29 und 66), geben sehr genau an, daß dies zu unterschiedlichen Zeiten innerhalb der Kupferzeit geschah. Die unstete Siedlungsweise wird später weitgehend aufgegeben. An den mehr als 30 Gräbern des frühbronzezeitlichen Friedhofs von Kleinaitingen auf dem Lechfeld (48; Abb. 21) läßt sich wieder eine entwickelte Seßhaftigkeit ablesen. Gleiches gilt für das Urnengräberfeld von Natternberg (98; Abb. 22), dessen über 80 Brandgräber sicher nur einen kleinen Ausschnitt eines zur befestigten Höhengründung auf dem Natternberg (Abb. 3) gehörenden Friedhofs extra muros darstellen. Die drei weit verstreuten keltischen Körpergräber

von Straubing-Alburg (136; Abb. 23) geben vorerst Rätsel auf. Sie gehören der gleichen kurzen Zeitspanne am Beginn der Mittellatènezeit an und dürfen ausnahmsweise weder als Anzeichen nur kurzfristiger Besiedlung, noch einer geringen Bevölkerungszahl gedeutet werden, da wir die zugehörige Siedlung – sie existierte sicher mehr als zwei Jahrhunderte – zu kennen glauben. Vielleicht drückt sich in diesem und in verwandten Befunden (vgl. etwa das frühkeltische Einzelgrab von Sengkofen, 134; Abb. 35) nur eine lokale Bestattungssitte aus. Günzburgs großes Gräberfeld an der römischen Ausfallstraße nach Westen spiegelt dagegen erfreulich klar die Bevölkerung einer großen Mittelpunkt-



21 Kleinaitingen (48). Plan des frühbronzezeitlichen Gräberfeldes. Die Lage der eingeklammerten Gräber ist nur ungefähr bekannt. Zum Beitrag W. Cysz. Maßstab 1:1000.



22 Natternberg (98). Das Urnengräberfeld im Bereich der Autobahn A 3. Zum Beitrag K. Schmotz. Maßstab 1:1000.

siedlung auf militärischer Grundlage wider (154; Abb. 24). Ähnlich eindeutig erscheint zunächst die Aussage des frühbajuwarischen Friedhofs von Straubing-Alburg zu sein (202; Abb. 25), bis eine detaillierte Analyse den höchst komplizierten Belegungsablauf erschließt. Danach begann die Belegung bereits um die Mitte des 5. Jahrhunderts, erfaßte in der folgenden Generation in lockerer Gräberstreuung nahezu das gesamte untersuchte Areal (Abb. 25), um sich dann zu Beginn des 6. Jahrhunderts in zwei separate Belegungsbezirke aufzuspalten. Beide Friedhofsteile entwickeln sich fortan separat, werden zwar von sozial ähnlich gestellten Bevölkerungsschichten benutzt, die aber nichtsdestoweniger einer einzigen Siedlung, nämlich Alburg, entstammen dürften. Beiden Gräberfeldteilen – und, wie wir wohl sagen dürfen: Dorfhälften – ist ihr frühes Ende schon zu Beginn des 7. Jahrhunderts gemeinsam. Vielleicht fand das zugehörige Dorf in einem Slaweneinfall sein Ende, vielleicht ist aber der Befund nur eine Folge besonders frühen kirchlichen Einflusses, welcher wenig später überall die »heidnischen« Reihengräberfriedhöfe an die allenthalben entstehenden Kirchen zu verlegen suchte. Ein offenkundiger Zusammenhang zwischen Reihengräberfriedhof und früher Kirche besteht beispielsweise in Jengen (194; Abb. 26), wo Kirche und Adelsgrablege auf dem Grund des einstigen »Maierhofes« liegen.

Auch zur Kenntnis des Totenbrauchtums trug manche der Ausgrabungen des vergangenen Jahres wiederum bei. Der Münchshöfener Grabfund im Pfettrachtal offenbarte beispielsweise eine seltsam zwiespältige Haltung zum Verstorbenen und zu dessen Leben nach dem Tode (4; Abb. 27): Der Leichnam war nachlässig in eine aufgelassene Kellergrube gebettet, mit eingezogenem Kopf und angewinkelten Beinen (Abb. 55). Trotz der in Bestattungsort und -weise zum Ausdruck kommenden Geringschätzung hatte man dem Toten einen Satz Trinkgeschirr, bestehend aus Krug und Becher (Abb. 54), mitgegeben. Der Befund erinnert lebhaft an das Grab von Straßkirchen-Irlbach aus der etwas älteren Oberlauterbacher Phase (Arch. Jahr 1980, S. 60 f.); die Gemeinsamkeiten in der Anschauung über den Tod könnten ein zusätzliches Argument für eine bevölkerungsmäßige Kontinuität zwischen beiden jungsteinzeitlichen Gruppen des 4. vorchristlichen Jahrtausends darstellen. Keine Gemein-



23 Straubing-Alburg. Kulteplatz mit rechteckiger Einfriedung aus einer älterlatènezeitlichen Siedlung (135) und mittellatènezeitlicher Bestattungsplatz mit drei Körpergräbern des 3. Jahrhunderts v. Chr. (136). Zu den Beiträgen B. Engelhardt und W. Krämer. Maßstab 1:1000.

samkeiten gibt es jedoch mit den Bestattungsweisen der kupferzeitlichen Bevölkerungsgruppen, die wir mit den Namen Schnurkeramik, Glockenbecherkultur und Frühe Bronzezeit verbinden. Hier schrieben streng reglementierte Bräuche den Bestattungsvorgang von Mann und Frau vor, wie an den Männergräbern von Landau a. d. Isar (17; Abb. 28 und 62), Straubing-Alburg (37; Abb. 29 und 63), Kleinaitingen (48; Abb. 67 und 68) und wiederum Straubing-Alburg (36; Abb. 60) abzulesen ist. Eine dem Totenbrauchtum zuzurechnende Holzkonstruktion war schon 1980 bei den glockenbecherzeitlichen Gräbern von Altdorf (Arch. Jahr 1980 Abb. 26) angetroffen worden. 1981 tauchte nun bei Polsingen (53) ein regelrechtes Haus auf (Abb. 30), das ganz offensichtlich mit den Brandgräbern in unmittelbarer Nähe zu verbinden ist. Grab 4 von Polsingen sei als Beispiel für eine Bestattung an diesem Platz ausgewählt (Abb. 31), um die eigenartig ambivalente Vorstellungswelt jener spätbronzezeitlichen Menschen aufzuzeigen. Denn: Wiewohl der Tote auf dem Scheiterhaufen gründlich verbrannt worden war, richtete man ihm dennoch eine mannslange, zur Aufnahme des unversehrten Leichnams gut taugliche steinerne Grabkammer ein und verstreute auf dem Boden die Leichenbrandsplitter. Dabei scheint die Vorstellung von der leiblichen Gegenwart auch des

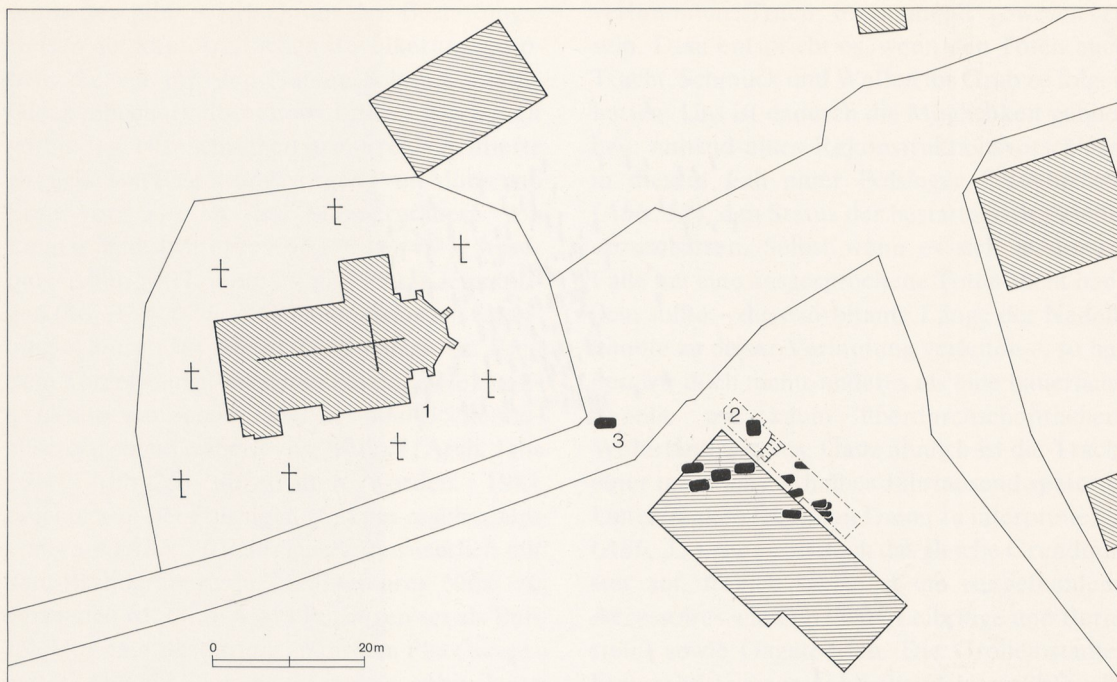
verbrannten Toten bestimmend gewesen zu sein. Dem entspricht es, wenn den Toten auch Tracht, Schmuck und Waffen ins Grab zu folgen hatten. Uns ist dadurch die Möglichkeit geblieben, anhand eines Rekonstruktionsvorschlags, in diesem Fall einer Polsinger Frauentracht (Abb. 32), den Status der bestattenden Familie abzuschätzen. Selbst wenn es sich in diesem Falle um eine ausgesprochene Totentracht handeln sollte – die exorbitante Länge der Nadeln könnte zu dieser Vermutung verleiten –, so haben wir doch nichts anderes als eine bauerliche Familie mit kaum überdurchschnittlichem Wohlstand vor uns. Ganz ähnlich ist die Tracht einer mehr als ein halbes Jahrtausend später in Unterfranken lebenden Dame zu interpretieren (Abb. 33). Sie weist noch das gleiche Grundmuster auf, freilich vermehrt um zeitgebundene Accessoires wie Ohringe, Leibringe und Bernstein- sowie Gagatperlen. Die Großeibstadter Frau gehörte einer wohlhabenden, großbäuerlichen Bevölkerungsschicht an, deren Standesattribute im Totenbrauchtum die Bestattung auf einem vierrädrigen Wagen und ein über der Grabkammer aufgetürmter Hügel waren. Trotz der ansehnlichen Grabausstattungen von Großeibstadt und ihrer hervorgehobenen Lage im Gräberfeldplan (Abb. 34) wird man nicht (mehr) von einer »adeligen« Bevölkerungsschicht sprechen, seit in Unterfranken mehr und



24 Günzburg (154). Gesamtplan des westlichen Gräberfeldes von GUNTIA nach der Grabungskampagne 1981. Als Punkte sind die Brandgräber des 1.–3. Jahrhunderts, als offene Rechtecke die Körpergräber des 4. Jahrhunderts gekennzeichnet. Neben der Römerstraße die Fundamente von Grabtürmen und Grabeinfriedungen. Zum Beitrag W. Czysz. Maßstab 1:1000.



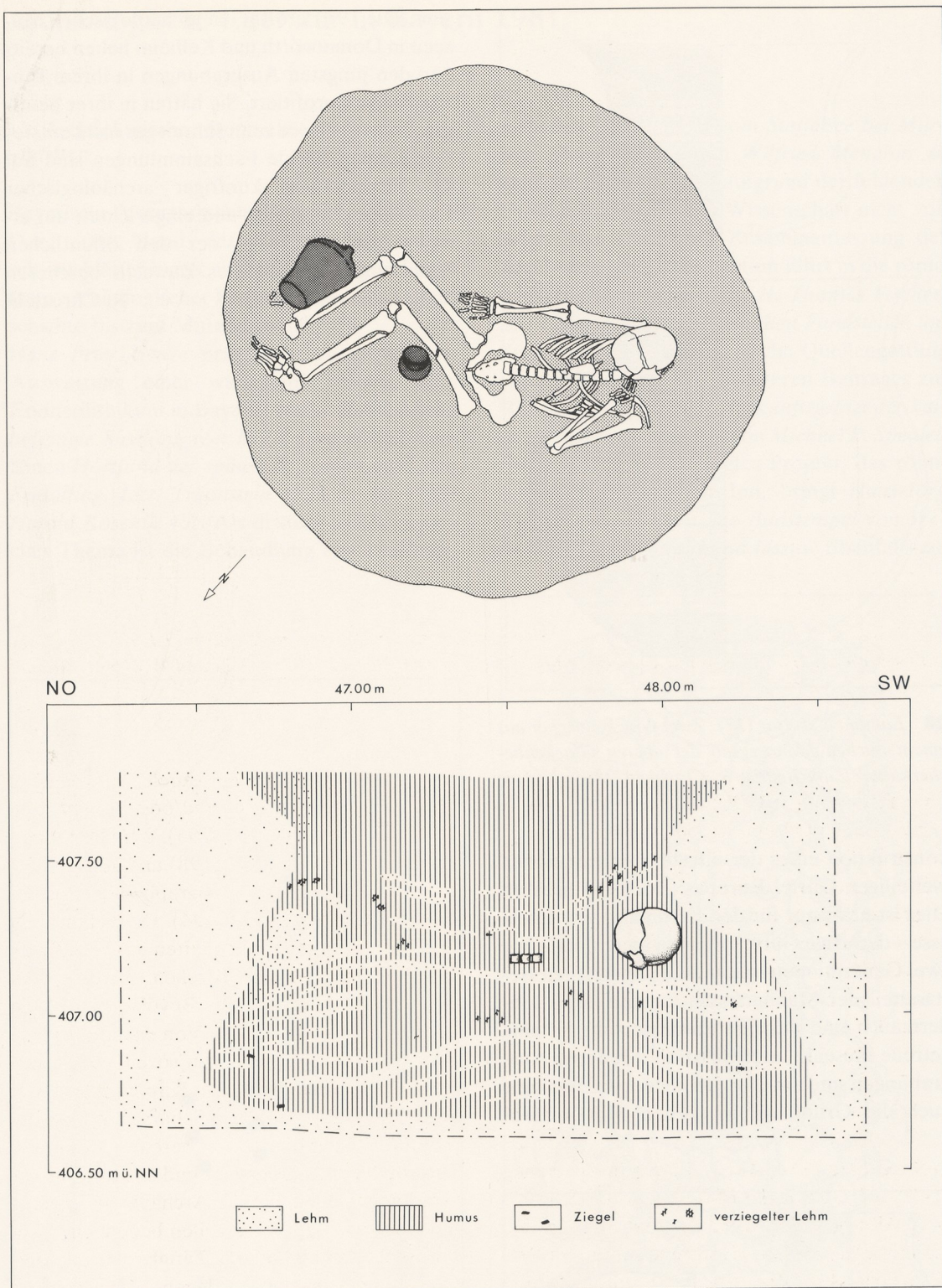
25 Straubing-Alburg (202). Bajuwarisches Gräberfeld mit 574 Bestattungen des 5.–7. Jahrhunderts. Zu den Beiträgen R. Christlein und P. Schröter. Maßstab 1:1000.



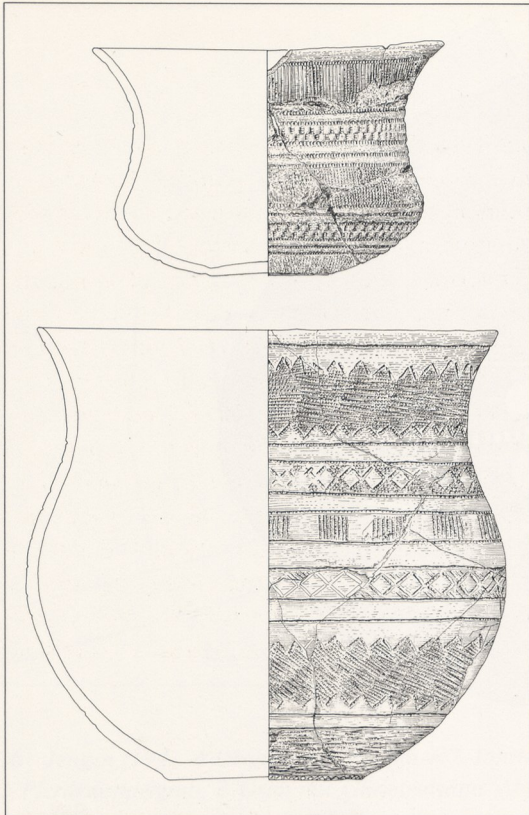
26 Jengen (194). Adelsgrablege des späten 7. Jahrhunderts bei der Pfarrkirche St. Martin. 1 Kirche St. Martin, 2 Pferdedoppelgrab, 3 Grab mit Gürtelgarnitur Abb. 141. Zum Beitrag R. Christlein und W. Cyszcz. Maßstab 1:1000.

mehr jene Großgrabhügel wie Eichfeld (86) oder Repperndorf (106) mit ihren bis zu 90 m Durchmesser bekannt werden, und seit man am wiederaufgeschütteten Grabhügel »Fuchsenbühl« bei Riedenheim (108) den ungeheuren Repräsentationswert jener Denkmäler ermessen kann. Die Bevölkerungsschicht, die sich in Großstadt und allgemein im süddeutschen Raum in Kammern unter Hügeln von 10 bis 25 m Durchmesser bestatten ließ (z. B. 80, 82, 85, 92, 103, 113, 114, 116), findet sich auch in der Folgezeit immer wieder in ähnlicher Erscheinungsform, was ihre Schmuckausstattung anbetrifft, beispielsweise in der Frühlatènezeit in Sengkofen (134; Abb. 35) und in Zeuzleben (140; Abb. 36), in der Mittellatènezeit in Straubing-Alburg (136; Abb. 37 und 38), in den frühmittelalterlichen Grabfunden von Westheim (204; Abb. 41–45) und Straubing-Alburg (202; Abb. 46–47). In all diesen Fällen taugt die Grabausstattung im Verein mit der jeweiligen Grabanlage dazu, die bürgerliche Wohlhabenheit des zugehörigen Personenkreises recht genau zu bestimmen und von einer gehobenen Bevölkerungsschicht mit elitären Besitztümern und Verhaltensweisen abzuheben. Eine solche Adelsschicht äußert sich beispielsweise im frü-

hen Mittelalter wieder durch aufwendigen Grabbau (Kreisgräben und/oder Grabhügel: 187, 195, 197, 198, 200, 205), durch Grabbeigaben (z. B. Pferde: 194, 198) und gelegentlich durch eine bevorzugte topographische Lage des Bestattungsortes (192, 194). Die anfangs nur hochgestellten Persönlichkeiten vorbehaltenen Bestattungsorte bei Kirchen werden vom 8. Jahrhundert an für alle Bevölkerungskreise geöffnet und sogar obligat. Von da an ist es eine Ausnahme und ein Zeichen sozialer Ächtung, wenn man *nicht* auf dem Kirchhof bestattet wird. Die Gräber auf dem Schindanger von Erding (222) sind hierfür ein beredtes Beispiel. Die vorstehende Übersicht und das Buch insgesamt mögen allen, die die Archäologie Bayerns mit Interesse und Wohlwollen bedenken, nicht nur Rechenschaft über die Tätigkeit archäologischer Landesforschung ablegen. Es wurde auch versucht, verständlich zu machen, welcher komplizierte und steten, ausdauernden Einsatz erforderndes Unternehmen eine archäologische Untersuchung ist. Nur im Rahmen einer planmäßigen, gut vorbereiteten Ausgrabung hat beispielsweise das Kindergrab 446 von Straubing-Alburg (202; Abb. 48) exakt beobachtet werden können und zur Aufdeckung und Re-



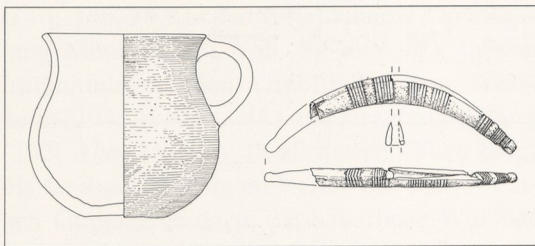
27 Altdorf (4). Bestattung in einer halb eingefüllten Kellergrube der späten Münchshöfener Kultur. Oben: Aufsicht in Höhe 407.25 m N.N. Zum Beitrag K. Böhm. Maßstab 1:20.



28 Landau a. d. Isar (17). Zwei Glockenbecher aus einem reichen Männergrab der älteren Glockenbecherkultur. Zum Beitrag R. Christlein. Maßstab 1:3.

konstruktion eines der ältesten byzantinischen vielteiligen Gürtel Europas (Abb. 49) geführt. Dies ist nicht nur für den Fachmann von Interesse – derartige Gürtel pflegten hierzulande erst zwei Generationen später zum allgemeinen Bestandteil der Männertracht zu werden –, sondern auch eine wichtige Voraussetzung für eine getreue museale Interpretation. Moderne Ausgrabungen sind auf dem Gebiet der Archäologie auch die Grundlage modernen Museumswe-

sens. Die 1981 eröffneten archäologischen Museen in Donauwörth und Kelheim haben bereits von den jüngsten Ausgrabungen in ihrem Einzugsbereich profitiert. Sie hätten in ihrer heutigen Form noch vor zehn Jahren gar nicht entstehen können. Beide Fachsammlungen sind auf die Perspektiven künftiger archäologischer Landesforschung aus- und eingerichtet: auf einen Forschungszweig, der den öffentlichen Sammlungen des Landes Zuwachs bescheren kann wie kein zweiter. R. Christlein



29 Straubing-Alburg (37). Henkeltasse und Beinknebel aus einem reichen Männergrab der jüngeren Glockenbecherkultur. Zum Beitrag R. Christlein. Maßstab 1:3.